

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Halbjährig	14 fl. — fr.
Halbjährig	7 „ — „
Monatlich	3 „ 50 „
Mit Postversendung:	
Halbjährig	16 fl.
Halbjährig	8 „
Monatlich	4 „

Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 Kr. und in jeder folgenden Einrückung mit 4 Kr. berechnet.
Stempelgebühr für jedwede Inseratio 30 Kr. öst. W.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgehalten.

Redaktions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse No. 2, im A. S. Steiniger'schen Hause, 1. Stod.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren **Haasenstein & Vogler** in Wien (Neuer Markt 11), **Hamburg**, **Berlin**, **Leipzig**, **Frankfurt a/M.**, **Bale** die **Jäger'sche Buchhandlung** in **Frankfurt a/M.**; **A. Schulz & Comp.** in **Leipzig** und **A. Oppelt** in **Wien**.

Mit 15. Jänner

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Arader Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arab		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postversendung	
Halbjährig	7 fl. — fr.	Halbjährig	8 fl. — fr.
Monatlich	3 „ 50 „	Monatlich	4 „ — „
Monatlich	1 „ 20 „	Monatlich	1 „ 40 „

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einzulösen zu wollen.

Arab im Jänner 1871.

Die Administration.

Die Einheit Deutschlands.

Wien, 10. Jänner.

Die Verhandlungen, welche seit längerer Zeit mit bis jetzt günstigem Erfolge über die Neugestaltung Deutschlands in Versailles, dem Hauptquartiere des Königs von Preußen, zwischen dem Bundeskanzler Grafen Bismarck und den Fürsten der außer Reichsgränzen deutschen Länder geführt werden, berühren die künftige Gestaltung Deutschlands und zweifellos auch die Geschichte Oesterreichs so tief, daß wir es für notwendig halten, über die Wesenheit dieser Verhandlungen sich klar zu werden.

Wir werden vorläufig unsere allgem. eine A u s s a g e über die Natur dieser Verhandlungen dem Leser vorlegen und behalten uns vor seiner Zeit, wenn die Ergebnisse dieser Verhandlungen zu Tage tretend eine greifbarere Gestalt angenommen haben, den inneren Gehalt derselben in ihrem Verhältnisse zu dem früheren Staatsrechte Deutschlands aufzuklären und zu untersuchen, ob und wie weit sie den gerechten Forderungen des auf dem Höhepunkte

der Cultur stehenden, in Hingebung und Opferwilligkeit unerreichten deutschen Volkes entsprechen.

Soll es einem Volke in seinem Sein und Bestehen neben andern insbesondere gleich mächtigen Völkern möglich gemacht werden zur höchsten Entfaltung aller in ihm schlummernden Kräfte zu gelangen, so ist dies nur unter der Voraussetzung möglich, daß seine staatliche Organisation eine solche ist, die es ihm möglich macht, nöthigenfalls die Summe seines Könnens und Vermögens im Falle des Angriffes oder der Behinderung von Seite eines anderen Volkes oder, was dasselbe ist, von Seite der Regierung desselben bei der Abwehr dieses Hemmnisses in die Wagschale zu werfen.

Diese Organisation ist dem deutschen Volke, welches sie schon in glücklicheren Zeiten besessen hat, seit Jahrhunderten abhanden gekommen. Gewaltig hat es das Drama der Reform auf religiösem Gebiete begonnen und ist eben daran, in dieser Frage den zweiten Act mit durchreisenden Inhalt und bei vortrefflicher Besetzung in Scene zu setzen.

Vermittelt durch die kirchliche Reform stürzte es, geführt durch Lessing, die Oberherrschaft, welche auf dem Gebiete der Wissenschaften und Künste Frankreich über Deutschland ausübte, und im mächtigen reformatorischen Entwicklungsgange errangen die ersten des Volkes auf diesen Gebieten deutschem Geiste und Fleiße die vollste Anerkennung.

Doch die Eine Reform, die Organisation des deutschen Volkes zum Einheitsstaate, eine Organisation, welche es möglich gemacht hätte, freche auf Verabung gerichtete Angriffe anderer Völker mit geeigneter Kraft zurückzuwerfen, ist ihm bis heute nicht gelungen. Fortwährend seit dem westphälischen Frieden war Deutschland in dieser Richtung im Sinken, unaufhaltbarer Zerrüttung preisgegeben erlebte nach alte deutsche Reich ein Nationalunglück nach dem andern. Die einzelnen, durch manche Eigenthümlichkeiten getrennten Volkstämme Deutschlands prallten, häufig noch aufgeregt und irregeführt durch die Herrschsucht und Eiferjucht der herrschenden Geschlechter, vielfach im mörderischen Bruderkampfe aufeinander, der eine deutsche Staat sah oft den andern im heißen Ringen gegen den gemein samen Erbfeind theilnahmslos verbluten, große Striche deutschen Landes gingen vorübergehend oder auf immer verloren und doch hätte es nur der Einigung unter Brüdern bedurft, um die Ueberlegenheit Gesamt-

Deutschlands und damit Wädhigung, Selbstherrschung und Tüchtigkeit zum Richter in europäischen Streitigkeiten zu machen. Auch nach den schweren Prüfungen, welche die ersten französischen Kriege dem deutschen Volke und den Regierungen auferlegten, wußte der Wiener Congress, trotz seines langen Taugens, diesem Elende nicht zu begegnen. Wohl loberte damals der Patriotismus des deutschen Volkes, gestählt durch die Blut eines nationalen Krieges, in heißen Flammen auf, doch die gereiteten deutschen Fürsten hatten auf das Danken vergessen und wußten, wie der deutsche Geschichtschreiber „Scherer“ sagt: diesen höchst verderblichen Patriotismus auf dem Kühlapparate dynastischer Interessen zur langsamen Verdampfung zu bringen.

Das deutsche Volk durch seine Vertreter wahrlich es hätte anderes geschaffen, als die deutsche Bundesacte vom 8. Juli 1815, welche die dem Volke in den Stunden der Gefahr gegebenen feierlichen Versprechungen von Freiheit und Einheit nicht erfüllte, und die Ansprüche des Volkes auf Nationaleinheit mit einem lediglich auf die Sicherung dynastischer Interessen abzielenden Staatsstreich abfertigte. Traurig war das Ergebnis des Wiener Congresses in Beziehung auf die deutsche Verfassungsfrage, die deutsche Bundesacte war das Gegentheil der Erfüllung jener Verheißungen, die in dem Manifeste von Kalisch und vielen anderen, während des Befreiungskrieges ergangenen, dem Volke gemacht worden waren.

Wir haben hier nicht zu zeigen, wie sich in Folge dieser Täuschung zur Erstrebung der Freiheit eine Auflehnung des Volkes gegen die Hölle entwickelte, wie die Besten des Volkes bestrebt waren, die öffentliche Meinung zu einer moralischen Macht heranzubilden, wir haben es ja vorläufig nur mit der Einheit zu thun.

Um diese sah es jämmerlich aus. Wir haben es im letzten Jahrzehnte erlebt, daß bei Kriegen gegen einen auswärtigen Feind (1864) nicht weniger als bei Streitigkeiten der Bundesglieder unter sich (1866) die Bundesacte nur da war, um nicht befolgt zu werden. Die Bundesminorität schlug jedesmal die Majorität ins Gesicht, wenn sie hoffen konnte, sich durch Gewalt zu behaupten. Würde wirklich einmal ein gar zu frecher Angriff alle Bundesglieder vereinigt gefunden haben, so hätte gewiß bei dem Mangel jeder einheitlichen Leitung in der

Feuilleton.

Theater.

Arab, 11. Jänner.

Am Montag: „Az altenbüreni biró“ (der Schulze von Altenbüren), Schauspiel in 4 Acten von Rosenthal, Repertoirstück des Burgtheaters, dort vor einigen Jahren zum ersten Male aufgeführt.

Im ersten Acte werden uns die handelnden Hauptpersonen ohne Ausnahme vorgestellt. Wir sehen Konrad, den Erbschulzen einen in Vorrechten, Gerechtigkeiten und uralten Gewohnheiten verknöcherten Freibauern, einen biedern, aber starrköpfigen Mann, der sich mit Stolz seiner Abstammung aus Karls des Großen Zeit rühmt. Wir sehen den alten, gutmüthigen Baron, mit der Jagdflinte in der Hand, bei dem Schulzen einsprechend, um einen Pferdehandel abzuschließen. Wir sehen die Frau Schulzin, eine einfache Dame mit beschränktem Gesichtskreise, doch mit einem heiteren Gemüth und liebevollem Herzen. Wir sehen Martina, die einzige Tochter und das einzige Kind des Schulzen, ein unverdorbenes Landmädchen, sanft und aufgeweckt, doch auch ein wenig stülköpfig, wie der Vater.

Robert, der Oberförster des Barons, ein finsterner Gesell, hält um die Hand Martina's an, wird aber vom Schulzen schände abgewiesen, worauf er sich mit Groll in den Wägen und im Herzen weiterröht.

Peter, der Großknecht des Schulzen, wird uns auch vorgestellt; er ist eine Waise ohne Vermögen — sein leiblicher Vater wurde in den Revieren des Barons von einem unbekanntem Thäter erschossen. Peter

ist ein Gegner des Freibauernthums, ein sündiger Neuerer, wie ihn der Schulze nennt, ein kleiner Mirabeau von Altenbüren, begabt mit einem für einen Großknecht höchst wunderbaren Rednertalent.

Wir erfahren im Verlaufe der Begebenheiten, daß der Schulze eine Schwester hatte, die mit ihrem Geliebten nach Amerika entflohen, da sie ihm nach den Befehlen von Altenbüren nicht angehören konnte, da er kein Eingeborener und kein Freibauer war. Der Schulze ließ sie hienach aus der Matrikel streichen und stich sie zugleich aus seinem Herzen.

Am Schluß des ersten Actes erscheint nun Heinrich Weigand, der Sohn der entflohenen und verstorbenen Schwester, ein junger Amerikaner, und präsentirt sich dem Schulzen als Neveu. Ersterer will jedoch anfänglich von einer Blutsverwandtschaft nichts wissen; der Neffe verlangt trotzdem Gehör, und indem er seine Schicksale, den Tod seiner Eltern erzählt, erwähnt er mit bedeutender Betonung des letzten Willens seiner Mutter, demzufolge er hatte geloben müssen, in Westfalen, in dem unvergesslichen Altenbüren, sich niederzulassen. Die so bewiesene Anhänglichkeit der Schwester an den heimathlichen Boden rührt den Schulzen, und er adoptirt Heinrich als seinen eigenen Sohn.

Im zweiten Act sind schon Martina und Heinrich verlobt. Letzterer findet sich mit amerikanischer Erziehung, mit amerikanischen Ideen über Menschenrechte in das Freibauernwesen schwer hinein, und erlebmt in häufige Collisionen mit dem an allem Althergebrachten hart festhaltenden Schulzen; doch von seiner geliebten Martina stets zur Geduld ermahnt, beherrscht er sich bei jeder Gelegenheit, und gibt dem Schulzen in allen Dingen nach. Dieser entschließt sich nun, da Heinrich sein Schwiegersohn werden soll, sein

Haus und Hof mit allen darauf hastenden Gerechtfamen, folglich auch die Eigenschaft des Erbschulzen, an Letzterem feierlich abzutreten, und bestellt ihn vor das geheime Freibauerngericht, das am Abend beim Mühlensteine abgehalten werden soll.

Eine Verwandlung zeigt uns die Gegend beim Mühlensteine. Das geheime Gericht versammelt sich, Konrad erklärt Heinrich zu seinem Nachfolger, und will ihm eben das erforderliche Lösungswort mittheilen, als die Aufmerksamkeit des Amerikaners plötzlich abgelenkt und die Verhandlung gestört wird. Robert, der Oberförster, hatte die Einräumung des freiherrlichen Thiergartens in köwwilliger Absicht an einer Stelle niedergegriffen, damit das Schwarzwild das angrenzende Kornfeld des verhafteten Nebenbuhlers ruhig verwüsten könne. Der junge Amerikaner hört das Wild die Früchte seiner Mühe vernichten, stürzt in das Kornfeld und schließt ein großes Stück freiherrliches Schwarzwild nieder. Ein Schrei des Entsetzens geht durch die Versammlung der Freibauern ob solch' unerhörtem Wildfrevel, und der Schulze wirft Heinrich mit harten Worten seine unerhörte Greßlichkeit vor. Dieser kann nicht begreifen, daß dem freiherrlichen Wild erlaubt sein soll, nach Belieben die Felber des Bauers frei verwüsten zu können, wirft entschledenen die Vorwürfe des Schulzen zurück; Robert erscheint und will Heinrich als einen Wildfrevler verhaften — Letzterer läßt sich jedoch nicht. — Robert schlägt das Gewehr auf ihn an — Peter der Großknecht, ein plötzlich erscheinender deus ex machina, windet ihm das Gewehr aus der Hand; — Robert eilt fort, um Succurs zu holen — nun will der Schulze den Exedanten arreiren lassen; — dieser widerspricht sich aber auch dem Schulzen — pochend auf seine Menschenrechte; — der Vorhang fällt.

Heeres-Ausrüstung und Führung das Volk durch tau- sende von Drangsalen die Eiferucht und Fehler seiner Fürsten zu büßen gehabt.

Das Unglück Oesterreichs im Jahre 1866 er- sparte dem deutschen Volke diese harten Prüfungen und gab ihm, soweit es nicht ohnedem schon im en- geren Verbande zu Preußen stand, durch Schutz- und Trugbündnisse mit demselben jene Widerstandskraft, die es in dem gegenwärtigen Kriege zeigt.

Die Einheit Deutschlands zu einer bleibenden zu machen, die Mittel zur Abwehr feindlicher An- griffe durch nach gleichen Grundzügen eingerichtete Heer- verfassungen zu schaffen und zu erhalten, Fürsorge für die Führung der deutschen Aufgebote im Falle eines Krieges zu treffen und außerdem auf vielen Ge- bieten freiblichen Wirkens eine die Ge- sammt-Interessen fördernde Gleichheit der Ge- setzgebung, mit Schonung beachtenswerther örtlicher Eigentümlichkeiten in allen deutschen Ländern, zu schaf- fen, ist wohl das Hauptziel der gegenwär- tigen in Versailles mit den deutschen Fürsten im Zuge befindlichen Unterhandlungen. In wie weit außer den Verfassungskörpern der einzelnen deutschen Ländern auch noch die Gesamtheit der deutschen Na- tion auf die Schaffung der künftigen Bundesver- fassung Einfluß nehmen wird, liegt im Schoße der Zukunft. Wir wollen hoffen, daß nach überstande- ner äußerer Gefahr den gewählten Vertretern des Vol- kes der Muth erster Prüfung und wenn nöthig rück- haltloser Verwerfung innewohnt und daß die neue Bundesacte weder nach der Art ihrer Entstehung, noch nach ihrem inneren Gehalte der Bundesacte vom 8. Juli 1815 gleiche.

Sollte bei der Gemeinsamkeit der Interessen von Deutschland und Oesterreich-Ungarn eine wirk- liche Einigung zwischen diesen beiden Staaten zu Stande kommen, zu welcher Hoffnung der letzte De- peschen-Wechsel zwischen Bismarck und Beust einige Berechtigung gibt, so könnten wohl die so schwer heimgesuchten Völker des europäischen Continents sich der Erwartung hingeben, daß sich die Thore des Kriegstempels auf Jahre schließen und der Friede zu hohen Jahren kommen wird. Soviel vorläufig über die Einheit.

Politische Uebersicht.

Arad, 11. Jänner.

Die Organe der Presse in Deutschland fahren fort, die österreichische Depesche vom 26. v. M. in anerkennendster Weise zu würdigen. Die „N. pr. Ztg.“ spricht am Schluß eines diesem Actenstücke ge- widmeten Artikels die Ueberzeugung aus, „daß trotz der politischen Sonderung Oesterreichs und Deutsch- lands ein gemeinsames Streben der beiden großen Staaten zum Vortheil jedes einzelnen möglich und als eine vermehrte Bürgschaft des Friedens von unermeßlichem Werth für Europa sein werde. Bei einzigen der preußischen Blätter ist der gute Eindruck, den die Depesche des Grafen Beust auf sie machte, nicht lange haben geblieben. Die „Breslauer Zeitung“ namentlich, welche vor einigen Tagen noch erklärte, mehr als in der Depesche des Reichskanzlers

Im dritten Act sehen wir das vom Mühlsteine in die Wohnung des Schulzen zurückgekehrte geheime Gericht. Heinrich, dem sein der Mutter geleisteter Schwur eingefallen war, erklärt sich mit schwerem Herzen, Allem unterwerfen zu wollen; doch der Schulze, entrüstet über seine gezeigte Widersetzlichkeit, auch ohne- hin unzufrieden mit seinen reformatorischen Vorebun- gen, erklärt feierlich, die Hand von ihm abzuziehen zu wollen, und spricht seine Verbannung aus Altenbüren aus. Weib und Tochter bitten nun den Alten auf den Rücken um Nachgiebigkeit und Widerruf des harten Ausspruches. Der Schulze bleibt unbeugsam und erklärt jeden Freihauser für durch das Gesetz geäch- tet, wenn er dem Verräther Heinrich nur einen Zoll breit Grund ober ein Asyl in seinem Hause gewähren würde. Nun bricht die häusliche Revolution los. Die Tochter erklärt, ihrem Verlobten überall hin folgen zu wollen, und auch die Mutter will den störrigen Alten verlassen; Peter hat unterdessen unter den eingewan- derten Ansassen und den dienenden Altenbüren eine Manifestation gegen das Fortbestehen des Frei- bauerntums organisiert. — Der Alte bleibt jedoch unbeugsam, trotz allen inneren und äußeren Stürmen, denn für ihn ist das starrte Gesetz das Recht.

Der vierte Act beginnt. Die Angehörigen sind nicht fertig. Sämmtliche Bewohner des Schul- zenhauses haben eine qualvolle Nacht durchgemacht. Der Schulze ist erschüttert von der häuslichen Katastrophe, doch noch immer überzeugt, daß er im Rechte gewe- sen. Nun erscheint wieder der alte Baron, und bringt Alles ins richtige Geleise. Er theilt dem Schulzen mit, daß er eben von Münst'r heimgekehrt ist, und daß sonderbare Dinge im Werke sind; das Frei- bauerntum gehe seinem Ende entgegen, das Jagd- gesetz des Mittelalters solle über den Haufen gewor-

enthalten war, habe man von Oesterreich wohl nicht verlangen können, dieselbe „Breslauer Zeitung“ for- dert heute stürmisch die Entlassung des Grafen Beust. Sie könne, sagt sie, das „Frage- und Antwortspiel“ zwischen Bismarck und Beust nicht verstehen. Weider Depeschen seien inhaltsleer, nichtsagend. Und wenn selbst die Noten wirklich so entgegenkommend wären, was sei dadurch geändert, was gefördert? Ein enges Zusammengehen zweier Staaten lasse sich nicht durch einen Depeschenwechsel herstellen. Wollte Oesterreich thun, was Sachsen im Jahre 1866 gethan hat, wolle es sich mit Preußen versöhnen, so müsse es beginnen wie Sachsen damals begonnen hat, es müsse Herrn v. Beust entlassen. Bis dahin sei jedes gewechselte Wort eitel. Ob Oesterreich zur „Ausöhnung“ mit Preußen von dem Breslauer Blatte auch zugemutet wird, weitere Concessionen zu machen, wie sie Sach- sen machen mußte, das sagt das ehrenwerthe Journal nicht; aber es deutet es an, denn die Entlassung des Grafen v. Beust wäre für dasselbe ja erst der Be- ginn der Versöhnung.

In Sachen der Pontus-Conferenz kann die Berliner Correspondenz „Stern“ die bestimmte Ver- sicherung geben, daß Graf Bismarck sich nach keiner Seite hin irgend wie gebunden, daß er sich vielmehr vollkommen freie Hand behalten hat. „Schon der Umstand daß er den Zusammentritt der Konferenz zur Regelung der Angelegenheit vorgeschlagen, mußte ihm diese Haltung als die richtige anzeigen.“ Nach der „Zeibler'schen Correspondenz“ hat die Konferenz ihre Aufgabe im Wesentlichen bereits erledigt. Es bestrebe unter den theilnehmenden Mächten, mit Ausnahme Frankreichs, welches von der Konferenz fernbleiben zu wollen scheint, ein vollständiges Einverständnis über alle erheblicheren Punkte, und die Arbeit der Konfe- renz werde daher allem Anscheine nach bereits wenige Tage nach ihrem Zusammentreten beendigt sein. Der von Rußland neuerdings angeregte Incidenzfall habe übrigens noch ein anderes Ergebnis zur Folge gehabt, als die in Aussicht stehende Abänderung des Pariser Vertrages von 1856, nämlich eine größere Annähe- rung zwischen Rußland und Oesterreich.

Eine interessante Mittheilung geht dem „Verb.“ zu. Graf Beust soll am 27. November v. J. eine Note nach Florenz gerichtet haben, in welcher der italienischen Regierung in scharfen Worten vorgehalten wird, daß sie die Versicherungen, von denen ihre Occupation Roms begleitet war, nicht erfüllte. Von dieser Note sei auch der heil. Stuhl durch den k. und l. Botschafter in Kenntniß gesetzt worden. Eine ähnliche Mittheilung ist bereits vor einigen Wochen in den Spalten einiger Journale aufgetaucht, ohne von irgend vertrauenswürdiger Seite eine Bestätigung, freilich — wenn wir uns recht erinnern — auch ohne ein förmliches Dementi zu erfahren. Vielleicht bringt nun die neuerliche Meldung des „Verb.“ unsere Of- ficiösen zum Sprechen.

Am hervortretender Stelle bringt die „Nordb. allg. Ztg.“ nachstehendes Communiqué über die Stel- lung des Fürstenthums Richtenstein zum deutschen Bunde:

„Das Fürstenthum Richtenstein gehörte als Mit- glied der 16. Curie des vormaligen deutschen Bundes

fen werden, reformatorische Ideen wären überall in der Luft u. s. f. Unter den einströmenden mannig- fachen Eindrücken endlich bricht die Starrköpfigkeit des Schulzen zusammen; er erklärt, da er nicht im Stande sei, die Ereignisse in ihrem Laufe zu hemmen, wolle er sich gänzlich sowohl von der Wirklichkeit als auch vom öffentlichen Leben Altenbürens zurückziehen. Heinrich übergibt er nun endgültig Haus und Hof, seine Tochter, seinen väterlichen Segen, die Schulzen- stelle und das Lösungswort: „Was in Allem“. — Erwähnt sei noch, daß Robert als der Mörder des Waters von Peter entdeckt wird, und einer exemplari- schen Bestrafung entgegengeht.

Der „Schulze von Altenbüren“ ist ein mit der bekannten seltenen Begabung Rosenthal's geschriebenes Tendenzstück, in dem der Kampf des starren, verweir- telten Festhaltens an alten, überlebten Rechten und Gebräuchen mit dem unaufhaltsamen Vordringen des Fortschrittes in höchst interessanter Weise geschildert wird. Das Stück hat zu seiner Zeit gerechtes Auf- sehen erregt, und mit Recht, denn seine Vorzüge über- ragen bei weitem einige Mängel, an denen dies geistvolle Werk laborirt; die schöne schwunghafte Sprache, die talentvoll gezeichneten Charaktere, die gut ausgeführte Grundidee, machen uns das Schlep- pente, das Gedächtnis der Handlung vergessen, und söhnen uns mit der absoluten Ueberflüssigkeit der Ge- stalt Robert's aus, der in keiner Beziehung in die Handlung, die sich um große Principien dreht, hinein- paßt und als ein ganz gemeiner Intrigant nach einer längs veralteten Charaktere einen sehr stören- den und fremdartigen Eindruck hervorbringt. Auch die schnelle Umkehr des Schulzen mag nicht ganz psycho- logisch richtig und logisch bedingt sein, doch ist sie

zu denjenigen Bundesmitaliebrern, welche am 14. Juni 1866 dem Antrage der kaiserlich österreichischen Re- gierung beistimmten, der zur Auflösung des Bundes führte. Aus dem Umstande, daß in den späteren Friedensverträgen der deutschen Regierungen unterein- ander des Fürstenthum Richtenstein nicht genannt, auch ein besonderer Friedensvertrag mit demselben von Preußen nicht abgeschlossen worden ist, haben verschie- dene Blätter die Folgerung gezogen, daß Richtenstein sich noch mit Preußen im Kriege stande, oder wenig- stens in anormalen Lage befände. Diese Auffassung ist eine irrige, wie sich schon aus dem Handels- und Zollverträge zwischen Oesterreich und dem Zollvereine vom 9. März 1866 ergibt, welchen die kaiserliche Regierung zugleich in Vertretung des „souveränen Fürstenthums Richtenstein“ abgeschlossen hat.

Europa kann sich also zur Ruhe begeben. Das souveräne Fürstenthum Richtenstein befindet sich in Frie- den und Freundschaft mit Preußen und dem neuen deutschen Kaiserreich.

Das „Siedle“ vom 1. Jänner feiert das Jahr 1870 als das Jubeljahr, wo die Auferstehung der französischen Nation stattfand. Napoleon III. sei ge- stürzt, jetzt gelte es, „nicht eher die Waffen nieder- zuliegen, als bis der besiegte Feind zum Lande hinaus- gejagt sei; Wunder sind geschehen, neue Armeen aus der Erde gestampft, Waffen geschaffen, der Invasion in der Provinz Halt geboten, und nun wendet sich der Feind gegen eine Stadt, deren demokratische Ideen sie noch mehr als ihre Wälle uneinnehmbar machen; die Preußen fragen sich, niedergeschlagen und den Muth verlierend, ob das nicht ein neuer Krieg sei, der jetzt anhebe! Ha, verdoppeln wir die Energie! Das vergangene Jahr hat gezeigt, daß Frankreich nicht erliegen konnte, das neue wird zeigen, daß es kein altes Genie noch nicht verloren hat, und daß man ihm nicht ungestraft seine oberste Stelle in Europa bestreitet. Komm denn, 1871! Du bist es ja, das uns den Sieg geben muß, und indem du ihn uns gibst, stürzt du die Gründung der Republik!“

Kaiser Napoleon hat in seiner Gefan- genschaft Zeit gefunden, Victor Emanuel einen Neujahrsbrief zuzuschicken, von welchem die „Unita Catt.“ einen kurzen Auszug bringt. Demzu- folge wünscht sich Napoleon Glück, daß Rom endlich von Italien erobert sei, und sagt, daß sei sein größter Trost in der Gefangenschaft. Dann verwendet er sich aber auch für den Papst und empfiehlt ihn der rüch- sichtsvoollsten Behandlung, weil derselbe ihn durch seine Eigenschaften und Tugenden verehrungswürdiger Mann sei, weil Napoleon selbst dem Papste immer in aus- richtigster Freundschaft zugehan gewesen und der Papst Tausendtheil des kaiserlichen Prinzen sei. Wie ist das Herz Bonaparte's doch so groß, fügt die „Unita Cat- tolica“ hinzu.

Aus Warschau läßt sich die „Dij. Ztg.“ unterm 4. d. M. schreiben: „Seit einigen Wochen sind die hiesigen Correspondenten für auswärtige und selbst russische Blätter ein Gegenstand sorgfältiger po- lizeilicher Beobachtung, und es ist sogar die geheime Anordnung getroffen, daß ihre Briefe auf der Post geöffnet, und falls sie etwas Mißliebigen enthalten, confiscirt werden sollen. — Wie man hört, ist der

notwendig, wenn das Stück überhaupt „gut“ enden soll.

Die Aufführung war im Ganzen eine gelungene und zufriedenstellende. Herr Valogh als Träger der Titelrolle spielte mit correcter Auffassung und mit viel Verze, nur verschwendete er manchmal den Affect. Er wurde häufig gerufen, was er auch voll- kommen verdiente. Herr Szilághy als Baron, und Frau Weib als Martina verdienen volles Lob, denn ihre Leistungen waren unstreitig die vollendetsten und tadellosesten. Herr Weib als Peter schien mit sich selbst über seine Rolle nicht im Reinen gewesen zu sein, denn der Charakter des Peter war nicht conse- quent durchgeführt, nicht aus einem Gusse. Herr Bo- rros war ein viel zu schwachmüthiger wässriger Ro- bert. Die schwächste Leistung war unstreitig der Heinrich Weigand des Herrn Szilághy, der eines Theils seine Rolle schlecht memorirt hatte, und auch in der Durchführung seiner schönen Aufgabe eine ganz verkehrte Auffassung bewies. Von der imponi- renden, von Freiheitsfinn durchdrungenen Gestalt des Amerikaners war nichts zu bemerken, vielmehr sahen wir stets einen übertrieben sentimentalen, weinerlichen Jüngling, der durchaus keine Bewunderung abringen. höchstens nur Mitleid erregen kann. Frau Arbau als Frau Schulzin war gut.

Das Haus war nur halb gefüllt, was erstens die Direction nicht verdiente, da sie ein höchst interessan- tes, den Anforderungen der Zeitzeit angemessenes Stück aufführen ließ, und auch Herr Valogh als Beneficiant nicht, da er ein sehr fleißiger und streb- samer Schauspieler ist.

Diesmal hat unstreitig das Publicum incorrect und ungerecht gehandelt.

Zweck dieser Anordnung, zu verhindern, daß an auswärtige Blätter Mittheilungen über russische Rüstungen gemacht werden. Es ist wenigstens Thatsache, daß der hiesige Correspondent der „Peteröb Wörstung“ wegen einer solchen Mittheilung große Unannehmlichkeiten gehabt hat.“

Kriegsnachrichten.

Arad, 11. Jänner.

Die letzten officiellen Nachrichten über die Beschießung der Forts von Paris datiren vom 7. Jänner. Am 5. d. um 9 Uhr Morgens hat der Artillerieangriff auf der Südfont von Paris, nämlich gegen die Forts Issy, Vanvres, Montrouge und die Verschanzungen von Villejuif und Point du Jour begonnen; gleichzeitig aber wurde damit die schon früher begonnene Beschießung der Nord- und Ostfront fortgesetzt. Am 6. d. war nach ferneren officiellen Meldungen aus Versailles bereits Fort Issy — also das am westlichsten und nahe von Schweigen gebracht worden. Auch am 7. d. wurde das Feuer der Belagerungsartillerie gegen die Fortificationen im Süden, Osten und Norden „lebhaft und mit guter Wirkung“ fortgesetzt. Die officielle Meldung fügt hinzu: „Fort Issy und die nebenliegenden Batterien, so wie Fort Vanvres schwiegen zeitweise“, woraus hervorgeht, daß die Geschütze des erstgenannten Forts am Tage vorher noch nicht zum Schweigen gebracht waren. Es ist überhaupt um das Verstummen der Geschütze eines von der feindlichen Artillerie angegriffenen Objectes eine eigene Sache. Nicht selten zieht der Angegriffene seine Geschütze inmitten des heftigsten feindlichen Artilleriefeuers zurück und läßt die Bedienungsmannschaft Deckung nehmen, um später wieder mit mehr Nachdruck auftreten zu können, als dem Belagerer erwünscht ist. Dieser Fall scheint uns auch bei einzelnen Forts vor Paris eingetreten zu sein. Ueber die eigentlichen Resultate der Beschießung liegen bis heute positive Nachrichten noch nicht vor.

Mit dem Beginn des Artilleriekampfes vor Paris scheint auch wieder eine größere Regsamkeit bei der Armee des General Chanch eingetreten zu sein, dessen strategische Aufgabe, Paris zu entsetzen, jetzt mehr als je zuvor gebieterisch an ihn herantritt. General Trochu aber, so scheint es, wird erst die Resultate des Entscheidungskampfes zwischen dem Voir und der Sarthe abwarten, bevor er seinerseits einen neuen Offensivstoß gegen die Cernirungsarmee unternimmt, es sei denn, daß er es vorzöge, selbst zuerst die Offensive in südlicher Richtung zu ergreifen, um Chanch damit das Zeichen zu geben, auch seinerseits zum Angriff überzugehen.

Prinz Friedrieh Carl bringt, einem officiellen Versailler Telegramm zufolge, „Siegreich“ gegen Le Mans vor. Eingehendere Nachrichten über die Kämpfe der beiden ehemaligen Voirearmeen fehlen noch. Faiberbe hat folgenden Tagesbefehl erlassen:

„Alle Leute, welche die Flucht ergriffen und in den Städten und Dörfern isidirt ankommen, müssen, einerlei, ob sie der mobilisirten Nationalgarde oder den Mobilien angehören, sofort verhaftet, von der Gendarmerie nach Dünkirchen geführt, und dort nach einem Lager der Bretagne eingeschifft werden. Jeder, der sich widersetzt, wird nach Vile geandt, um vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden. Im Hauptquartier zu Bois-leury, am 4. Jänner. Für den Obercommandanten der Nordarmee: der Generalmajor F a r r e.“

Eine V i l l e r Correspondenz der „Independance belge“ meldet:

„Man erzählt mir eine gefäßige Episode aus der Schlacht vom letzten Montage. Es war, wenn ich nicht irre, vor Behagnies. Eine Abtheilung Marine-soldaten fragt bei einem Notabeln des Orts, ob der Feind den Ort nicht besetzt habe. Der Mann schwört, daß das ganze Land von Preußen frei sei. Kaum hatte aber das französische Detachement einige Schritte gemacht, so ertönt ein furchtbares Gewehrfeuer und schmettert die ganze Abtheilung, Officiere und Soldaten nieder. Um Sie nicht unter dem Eindruck dieser Schändlichkeit zu lassen, will ich Ihnen einen schönen Streich erzählen, dessen Urheber einfache Uhlanen waren und denen ich meine Visittarte zusenden würde, wenn ich die Ehre hätte, ihre Namen zu kennen. Ich habe Ihnen schon gesagt, daß diese kühnen Reiter die Picardie und die Grafschaft Artois als wahre Touristen durchstreifen und sich hier und dort aufhalten, um sich zu erfrischen. In dem Fall, von dem ich spreche, tranken sie jedoch nicht; sie thaten gerade das Gegentheil, wie Sie sehen werden. Die kluge Gemeindebehörde zu Abbeville hatte den Nationalgardien verboten, auf den Feind zu schießen, und ihnen, damit sie ihren Befehlen besser nachkommen, die Patronen weggenommen. Die Nationalgardien konnten also ihre Stadt nur dadurch schützen, daß sie die Thore derselben verschlossen und über den Wall hin-

auslugten, um zu sehen, ob der Feind komme. Die Herren Uhlanen, welche in der Nähe waren, bemerkten bald die Langmüthigkeit der Schildwachen von Abbeville, und führer geworden, ritten sie bis an die Wälle heran. Die Nationalgardien betrachteten sie mit weit aufgesperrten Augen. Die Uhlanen — es waren ihrer fünf — stiegen nun vom Pferde und verrichteten an dem Thore das — was Sie wissen. Die Nationalgardien betrachteten die Uhlanen während. „Wir wurden morgen mit Kistensprizen zurückkommen!“ riefen sie dann auf Französisch und ritten davon. Sie werten die Sache vielleicht nicht glauben, aber ich verweise Sie auf ein Schreiben, worin der neue Commandant von Abbeville die Sache ganz offen constatirt.“

Die kleine Festung Longwy dürfte wahrscheinlich nur cernirt bleiben, da ihre Beschießung sich nicht gut durchführen lassen soll, ohne belgisches Gebiet zu verletzen, was man preußischerseits streng vermeiden will.

Die französische Regierung hat, nach einer Meldung der „Gironde“, in den letzten sechs Wochen dem Lande 430.000 Stück Waffen und 70 Millionen Patronen geliefert, vor Ende Jenner sollen noch 270.000 Stück und bis dahin auch 600 Stück Kanonen und Mitrailleusen nebst Zubehör und mit Bespannung geliefert werden.

Ueber in Frankreich zu errichtende Lager schreibt man der „Independance“ aus Lyon, vom 2. d. M., daß ein Lager an den Abhängen der Alpen (Departement Vaucluse-du-Rhône) am Zusammenfluß der Rhone und Durance angelegt und für circa 150.000 Mann eingerichtet wird. Das Lager bei Clermont ist in der Bildung begriffen und befindet sich zwischen dem Strom Allier und der Departemental-Straße, welche von Pont-du-Chateau nach Marignas (beide Ortschaften im Departement Puy-du-Dome) führt. Das Lager bei La Rochelle ist angeblich bereits theilweise eingerichtet.

Die „Tagespresse“ bringt ein Telegramm aus Chateau-Bournel vom 9. Jänner, welches meldet: Ungeachtet der äußersten Anstrengung der Preußen scheiterte ihre Vertheidigung bei Billerszell (am Dignonfluß), dem Schlüssel ihrer Positionen, gänzlich; die meisten Orte wurden von den Franzosen mit dem Bojonnet genommen. — Die heiße Schlacht dauerte den ganzen Tag, der Sieg ist für die Franzosen ein glänzender.

Neuere.

Bordeaux, 10. Jänner. Nachrichten von der Armee aus Rougemont vom 9. d. melden: Heute fand eine große Schlacht statt, welche bis 7 Uhr Abends dauerte; die einbrechende Nacht verhindert, die Bedeutung unseres Sieges zu ermessen; der Obercommandant übernachtet im Centrum des Schlachtfeldes. Alle durch die gestrige Marschordre angewiesenen Positionen waren heute Abends von unserer Armee besetzt, der Positionsschlüssel Billerszell (am Dignon-Flusse) wurde unter den Hüfen: „Es lebe die Republik!“ genommen.

Am 4. d., um 4 Uhr Nachmittags, nahm das seit acht Tagen verstummte Fort Mosny das Feuer wieder auf. Wegen der großen Entfernung der Belagerungsbatterien von den Forts ist die beiderseitige Wirkung des Artilleriekampfes unbedeutend. Fort Mosny bewirft den Mont Avron mit Schrapnels. Aus dem Erdwerke bei Drancy werden auf die Batterien bei Aulnay, Blanc Mesnil und Pont Ablon ganze Salven gegeben.

Berlin, 10. Jänner. (Officiell.) Versailles, 9. Jänner. Im Laufe der Nacht wurde die Stadt Paris von den diesseitigen Batterien stärker beschossen. — Der Kasernenbrand im Fort Montrouge dauerte bis zum Morgen. — Am 9. d. wurde wegen dichten Nebels das Feuer langsamer unterhalten, der Feind erwiderte dasselbe nur an einzelnen Stellen. — Der diesseitige Verlust am 8. d. etwa 25 Mann, am 9. d. war der Verlust ganz unbedeutend. Die von Vendome ausgerückte diesseitige Colonne setzte am 8. d. ihren Marsch fort, ohne wesentliche Gesichte, bis über St. Calais.

Carlsruhe, 10. Jänner. Dicht an der lothringisch-preussischen Grenze zeigen sich Franc-Tireurs, weshalb nach Saargemünd und Forbach Verstärkungen gesendet wurden.

Versailles, 9. Jänner. Die in Rouen stehende 5. Cavallerie-Division Rheinabwärts und eine Gardeinfanterie-Landwehrdivision haben Befehl erhalten, schleunigst nach Amiens zu marschiren.

Bordeaux, 9. Jänner. Nach einer Mittheilung der Regierung ist die Armee des General Chanch jetzt 200.000 Mann stark. Die Artillerie machte zunächst kürzlich einige Angriffe auf vorgeschobene Posten des Feindes, welche aber zurückgewiesen wurden.

Vorrentruy (Brontrut), 7. Jänner. Der Præect des Departements du Doubs in Besangon machte am 2. d. durch öffentlichen Anschlag bekannt, daß preussische Truppen gegen Baume (zwischen Besangon und Montbeliard) heranzöckten. Die „Franche-Comte“ meldet aus Besangon vom 4. d.: „Gestern wurde Baume von preussischen Truppen angegriffen. Die Nationalgarde und die Mobilgardien von Tarn und Garonne leisteten wacker Widerstand. Sie hatten ihre Positionen auf den bewaldeten Höhen von Bouffrenette genommen. Der Kampf dauerte mehrere Stunden und wurden den Preußen empfindliche Verluste beigebracht. Der Feind zog sich nach Rougemont zurück. Auf dem Wege dahin wurden mehrere Requisitionen gemacht. In Vern vier Ochsen, Heu, Hafer und Stroh, Brod und Wein; in Romain Fr 5500; es konnten jedoch nur Fr. 1150 aufgebracht werden. Ebenso wurde in Autechay requirirt. Der Stadt Baume wurde ein zweiter Besuch versprochen. Eine andere preussische Colonne sandte nach Cerval, einer offenen Stadt, einige Granaten. Fünf bis sechs Häuser wurden beschädigt. Die Bewohner antworteten mit Flintenschüssen.“

Florenz, 9. Jänner. Nach der mit dem gemeinsamen Finanzminister Lönghay abgeschlossenen Convention zahlt Italien unter Anderem, vorbehaltlich der Genehmigung der Kammer, 200.000 Francs Rente an Oesterreich, wovon ein großer Theil an die Erben des Großherzogs Leopold fällt. — Die Frage wegen Rafael's Madonna del Granduca ist noch unentschieden, indem der ursprüngliche Preis 6000 Lire war und die jetzige Forderung 800.000 Lire ist.

Aus dem Reichstage.

(Unterhausung.)

Pest, 10. Jänner.

Entsprechend dem am 22. v. M. gefaßten Beschlusse hat das Unterhaus heute seine erste Sitzung im neuen Jahre gehalten. Präsident Somssich eröffnete die Sitzung kurz nach 11 Uhr Vormittags; als Schriftführer fungirten Széll und Jambor; von den Ministern waren anwesend: Horváth, Gorove, Fefstetics, Szlavy und Andráffy.

Präsident Somssich begrüßte die Abgeordneten im neuen Jahre mit dem Wunsche, daß die Arbeiten der Legislative auch künftig von günstigen Resultaten begleitet sein mögen und empfiehlt sich sammt den übrigen Mitgliedern des Bureau's dem ferneren Wohlwollen des Hauses. (Eisen!) Er legt sodann, der Geschäftsordnung entsprechend, das Verzeichniß der zu Ende des vorigen Monats unerledigt gebliebenen Gesetzeswürfe, Anträge, Interpellationen u. s. w. vor, das vom Hause zur Drucklegung gewiesen wird.

Ferner werden die Abgeordneten Julius Farkas, Max Falk, Graf Julius Szapary und Baron Alexis Vánffy, da innerhalb der betreffenden 30 Tage gegen ihre Wahlen keine Petitionen eingelaufen sind, für definitiv verificirt erklärt.

Der Abgeordnete Josef Hofu hat in Folge seiner Ernennung zum Mitgliede des obersten Rechnungshofes sein Mandat niedergelegt und wird der Präsident die Neuwahl veranlassen.

Präsident Somssich zeigt an, daß der Unterrichtsminister seinen Jahresbericht über den Stand des Unterrichtswesens in 440 Exemplaren einsendete, welcher nun zur Vertheilung an die Abgeordneten gelangen wird. Außerdem sind seit 22. v. M. zahlreiche Jurisdictionspetitionen eingelaufen, die das Haus nun an die Petitionscommission wies.

Privatpetitionen wurden eingereicht von den Abgeordneten Franz Berecz, Gabriel Barabdy, Emerich Vánfa, Deßler Crommon, Paul Nyárg, Ludwig Deákly, Johann Bibato, Vincenz Broghányi (Gesuch eines Wählers um Ersatz für die durch die Freischaaeren Hurban's im Jahre 1848 ihm zugesügten materiellen Verluste), Adolf Erkövy und Paul Terey. Auch diese Gesuche wurden an die Petitionscommission gewiesen, und bemerken wir hiebei, daß das von Nyárg eingereichte Gesuch sich auf die projectirte Regulirung der Donau zwischen Pest und Ofen bezog. Mehrere Gemeinden am rechten Donau-Ufer unterhalb Ofen, namentlich Sachsenfeld, Promontor und Tétény machen darauf aufmerksam, daß falls der Sorolokärer Donau-Arm, wie projectirt ist, abgsperrt würde, durch den Tétényer Donau-Arm eine viel größere Wassermasse fließen müßte, als bisher. Dadurch würden die Bemerkungen der fraglichen Ortschaften einer permanenten Ueberschwemmung ausgesetzt werden und möge daher die Legislative zugleich mit der Donauregulirung auch den Bau entsprechender und genügend starker Schutzdämme auf dem rechten Donauufer veranlassen. — Hoffentlich wird

der Reichstag diese sehr begründete Petition berücksichtigen.

Johann Kiss interpellirt die Regierung in An- gelegenheit der Recrutirung. Er fragt den Minister- präsidenten, ob er weiß, daß im Lande, obgleich das Recrutirungsgesetz noch nicht votirt ist, die Vorberei- tungen zur Recrutirung doch schon getroffen und auch solche junge Männer conscribirt werden, die nicht zum Contingent von 1871 gehören. — Wird dem Minister- präsidenten schriftlich zugestellt werden.

Julius Schwarz erinnert daran, daß das im Jahre 1848 geschaffene Gesetz über die Errichtung eines Staatsrathes bisher weder vollstreckt, noch ab- geschafft worden ist. Er bringt demzufolge einen Be- schlusentwurf ein, durch welchen die Regierung ver- pflichtet werden soll, ehestens einen Gesetzentwurf über die Errichtung eines Staatsrathes vorzulegen. — Wird angenommen und seinerzeit auf die Tagesord- nung gestellt werden.

Coloman Széll überreicht den Bericht der ständigen Finanzcommission über den Budgetentwurf für 1871. Der Bericht wird, ohne ausführlich vorge- lesen zu werden, zur Drucklegung gewiesen.

Justizminister Horváth legt drei Geset- zentwürfe vor; dieselben beziehen sich auf die mit Frankreich, Italien und Schweden abgeschlossenen Verträge über die Auslieferung von Verbrechern. — Die Sectionen werden sie ehestens in Verathung ziehen.

Präsident Somssich brachte nun der Tages- ordnung gemäß die Dringlichkeit des Recrutirungsges- zes zur Sprache und beschloß das Haus demgemäß, daß die Sectionen diesen Gesetzentwurf morgen Vormittag um 10 Uhr in Verathung ziehen sollen.

Minister Horváth wünschte endlich auf eine Interpellation des Abgeordneten Theodor Markovits zu antworten, doch verschob er seine Antwort, da Mat- kovics nicht anwesend war.

Die Sitzung wurde hiemit um 12 Uhr ge- schlossen, die nächste Sitzung aber wird, sobald die Centralcommission ihren Bericht über das Recrutir- ungs-gesetz einreicht, durch Placate einberufen werden.

Aus den Delegationen.

Pest, 10. Jänner.

Präsident Hoppfen eröffnet die heutige Sitzung der österreichischen Delegationen um 12 Uhr. Auf den Ministeraufentritt: Kuhn, Lönhay, Deust.

Der Präsident meldet einige Einläufe an, nach- dem er zuvor die Erzmänner nahmhaft gemacht, die anstatt derjenigen Delegirten, die am Erscheinen ver- hindert sind, eintreten. Die eingelangten Petitionen werden vom Präsidenten an den Budgetausschuß ge- leitet, da sie sämtlich Angelegenheiten zum Gegen- stande haben, die sich an die Agenden dieses Aus- schusses lehnen.

Zur Tagesordnung übergehend wählt die Dele- gation vier Schriftführer. Die Stimmzettel werden abgegeben und sollen die Vota im Bureau des Hau- ses zusammengezählt werden.

Referent Bannas verliest hierauf den Be- richt des Budgetausschusses über den Voranschlag des Reichskriegsministeriums, betreffend das Erforderniß des Heeres im Jahre 1871. Referent beschränkt sich darauf, bloß den allgemeinen Theil des Berichtes zu verlesen und empfiehlt der Delegation, die General- debatte jetzt vorzunehmen. Die auf die einzelnen Titel Bezug habenden Anträge des Ausschusses wolle er gelegentlich der Behandlung eben dieser Titel verlesen. Zugleich lenkt er die Aufmerksamkeit der Delegation auf jene beiden Anträge des Budgetausschusses, welche in dem allgemeinen Theile seines Berichtes enthalten sind; der eine lautet:

„Die hohe Delegation spreche den Wunsch aus, daß von Seite des gemeinsamen Kriegsministeriums nach Schluß der Delegationsitzungen eine Commission eingesetzt und zu derselben je sechs Mitglieder von je- der der beiden Delegationen, und zwar auf Grund diesfälliger Bezeichnung durch die Delegation einge- laden werden, um die zur Aufstellung eines Normal- Friedensbudgets für die Landarmee nöthigen Er- hebungen zu pflegen und die einzelnen Ansätze des Budgets zu prüfen und das Resultat der Verathun- gen dieser Commission der nächsten Delegation vor- zulegen.“

Der andere Antrag lautet:

„Die hohe Delegation wolle die Gagenerhöhung der Oberste und Oberstleutenants sowie der Auditore und der Militärärzte gleicher Diätenklasse ablehnen.“

Referent bittet die Delegation, dieselbe möge so- fort nach Beendigung der Generaldebatte über den Antrag betreffs der Gagenerhöhung abstimmen, da von dem Resultate dieser Abstimmung jene Anträge abhängen, die der Ausschuß zu den einzelnen Titeln zu stellen hat.

Der Präsident ordnet an, daß die Abstimmung über diesen Gegenstand sofort nach Beendigung der Debatte über denselben, die Abstimmung über den

Antrag, betreffend die Entsendung der oben kenntlich gemachten Commission aber nach Schluß der Debatte über das gesammte Budget erst dann vorgenommen werde, wenn die Delegation diesen Antrag anzuhend behandelt hat. Er erteilt hierauf dem Berichterstatter des ersten eingereichten Minoritätsvotums, dem

Dr. Rechbauer das Wort. Dieser spricht sich gegen die Gagenerhöhung, sowie gegen den Militarismas überhaupt aus, den die particularistischen Bestrebungen, die sich allenthalben kundgeben, nöthig machen und schließt seine Rede mit den Worten: Man möge früher den armen Mann besser stellen, und dann erst die Gagen der Oberste und Oberstleutenants erhöhen, nicht aber die Erhöhung der Erhaltungskosten der Hochgestellten den Aedern zur Last legen.

Für die Regierungsvorlage treten ein: Gablenz, Jablonowski, Gschneiger und natürlich Reichs- kriegsminister Kuhn.

Nach der Rede des Kriegsministers wird das Re- sultat der Schriftführerwahl bekannt gegeben. Als ge- wählt erscheinen: Fürth, Graf Hardegg, Ritter von Leitensberger und Klacso. — Hiemit wurde die Sitzung um ein Viertel auf vier Uhr geschlossen und die nächste Sitzung auf morgen Vormittag 11 Uhr anberaumt.

Amliches.

(Verleihungen) Se. k. und apost. k. Ma- jestät haben dem Consistorialrath und Vinkobzeer Pfarrer Philipp Molnár die Titularbeize Sancta Maria de „Sarengrad“ allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und apostolische k. Majestät haben dem Paul Uermenyi die k. k. Kämmerer-Würde a. g. zu verleihen geruht.

(Ernennungen) Julius Obiz zum zwei- ten Vicefiscal und Julius Forster zum besoldeten Conceptspractikanten bei dem Fundational-Fiscalat; Carl Scheller zum öffentlichen Notar in Her- mannstadt; Emil Szmeccsanyi, Josef Puchy und Andreas Szmiesto zu provisorischen Assisten- ten bei der Neuföhler Finanzdirection; Carl Kere- stely und Bela Adamovich zu Assistenten beim Eperieser Steueramte.

Professor Gustav Groß zum Präses der rechtsgeschichtlichen Staatsprüfungs-Commission an der Hermannstädter Rechtsacademie. Moriz Réthly (Nothbaum) und Franz Potka zu ord. Professoren an der Kremnitzer Staats-Oberrealschule. Anton Doban bei der Sárospataker, Joh. Utry bei der Losonczy, Stef. Petrovacz bei der Bajaer Staatslehrer-Präparandie zu Professoren der Mathe- matik und Naturwissenschaften; Georg Bagoni zum Gesangs- und Turnlehrer an der Székely-Kere- sturer Präparandie; Angelegenheiten zum Zeichen- und Schreiblehrer an der Zilaher Präparandie und Alex. Czönbör zum Lehrer an der Leubingsschule daselbst; Johann Candrea zum Hilfslehrer an der Dévaer Präparandie und Johann Semler zum Musik- und Gesangslehrer an der M.- Szigeter Präparandie, sämtlich in provisorischer Eigenschaft.

Edmund Kovacs, Johann Novak, Julius Zimkay, Guido Aljöldi, Franz Matlay, Ludwig Kiss, Albert Andrassy, Johann Bogya, Alexander Lanczly, Nicolaus Kapacsy, Ludwig Kovacs, Ludw. Balog, Franz Pethe, Samuel Medveczky, Andr. Balogi und Lazar Buchwald zu unbesoldeten Rechtspractikanten der Pester k. n. Tafel.

Der k. ung. Finanzconzipist Alex. Mape- rcsak und der k. l. Finanzconzipist Moriz Czilaun zu Consular-Beven. — Alex. Csipkes beim Tenkner und Sigm. Szegedi beim Leobder Steueramte zu definitiven Officialen.

(Staatsstipendien) Der Cultusminister hat im Monat November des v. J. 25 landwirth- schaftlichen Fachlehrer-Candidaten und 22 Präparan- den-Professurcandidaten ein Staatsstipendium von je 1000 fl. bewilligt, um während eines Jahres an ent- sprechenden ausländischen Instituten sich Erfahrungen und Kenntnisse für ihr Lehrfach zu sammeln.

Die Statuten der Djalovärer Spar- casse sind vom Handelsministerium bestätigt worden.

(Veränderungen in der Honvé- darme.) Ferdinand Budimir, Oberleutenant im Actio- und Josef Chabada, Lieutenant im Beurlaubungsstand, haben quittirt.

(Genehmigte Statuten.) Die Statu- ten des Nagy-Enyeder Selbsthilfsvereins und des Marmaros-Szigeter Hilfsvereins sind vom Handels- ministerium bestätigt worden.

(Deffentlichkeitsrecht.) Dem ach- tjährigen ar. luth. Obergymnasium in Nagód ist das Deffentlichkeitsrecht verliehen worden mit der Befugniß, Maturitätsprüfungen abhalten und über dieselben staatsgiltige Zeugnisse ausstellen zu dürfen.

(Namenänderungen.) Georg Groß- man n, k. l. Reserve-Lieutenant des Inf.-Reg. Nr.

37 in „Kozma“. Anton Bartl, Professor am Pester Obergymnasium in „Bartal“.

Achtundzwanzigstes Verzeichniß

der für die unglücklichen, in Gefangenschaft gerathenen Franzosen eingegangenen milden Beiträge, und zwar haben gespendet folgende Herren und Damen:

(Gesammelt durch Herrn Josef Spitz in Pettis.)

Table with 2 columns: Name and Amount. Includes Johann Sigrobsky, Josef Wimmer, Samuel Scherfer, Josef Spitz, Hübner Gerhard, Stefan Jasko, Abraham Moskovicz, Das Resultat eines durch Herrn Sigrobsky veranstal- teten Lottospieles.

Hiezu die ausgewiesenen . . . 2661 77 Summe 2677 77

80 Francs in Gold, 2 Ducaten, 6 Silbergulden und 1 preussischen Silberthaler.

Indem wir den edlen Wohlthätern für ihre Gaben im Namen der Humanität unsern wärmsten Dank hiermit aussprechen und um weitere milde Gaben herzlich bitten, ersuchen wir gleichzeitig edle Menschenfreunde, sich die Sammlung solcher Gaben angelegen sein zu lassen, zu welchem Zwecke wir bereit sind, gedruckte Subscriptionsbogen an solche Herren zu vertheilen, welche das Werk der Barmherzigkeit durch ein Sammeln milder Beiträge zu fördern wünschen.

Alle wie immer gearteten Bei- träge werden sofort an das für an z ö s t- sche Consulat in Pest direct ge- sendet.

Alle jene geehrten Wohlthäter, welche uns Kleidungsstücke für die gefangenen Franzosen einzusenden beabsichtigen, werden dringend gebeten, uns dieselben, mit einem Verzeichniß versehen, berart ver- packt zukommen zu lassen, damit die sofortige Versen- dung der Pakete veranlaßt werden könne.

Die Redaction der „Arader Zeitung“.

Tagesneuigkeiten.

(Vom Hofe.) Se. Majestät der Köni- g ist gestern Früh in Begleitung seines Generaladjutan- ter, Grafen Bellegarde, des ungarischen Minis- ters am k. k. Hofe, Grafen Georg Festetics und eines zahlreichen Gefolges mit dem gewöhnlichen Personenzuge von Wien in Pest angekommen. Se. Majestät wurde in Bahnhof vom Minister Rajner und dem Oberstadthauptmann Thais erwartet.

„Magyar Allam“ theilt einen Schmer- zensschrei des Primas von Ungarn über die Lage des Papstes mit. Das Schriftstück ist vom 24. Dec. datirt und schildert zunächst die angebliche Entartung, die in Rom eingerissen. Ausdrucksfindend, gott- loses Gesinnel aus ganz Italien habe die heil. Stadt überschwemmt. Den Palast, welchen die Freigebigkeit der katholischen Völker den Päpsten erbaut, den Quirinal, haben die Diener des Königs von Italien mit Gewalt besetzt, die Capellen in Tanzsäle verwan- delt, die Heiligenbilder von den Wänden genommen und statt ihrer unzüchtige mythologische Bilder hinge- hängt. Die päpstliche Encyclika wird von den k. An- waltten confiscirt und die usurpatorische Regierung ist dennoch verwegend genug, von einer freien Kirche im freien Staate zu sprechen. Die Geistlichen werden mit Stöcken und Steinen angegriffen, verwünscht, ge- schmäht, manche sogar ermordet. Die italienische Re- gierung will durch ein Gesetz die Immunität der Person des Papstes sichern und leugnet dadurch direct den göttlichen Ursprung seiner Macht. Die Regierung verachtet die Excommunication und lertert die Bischöfe ein, die sie ihrer Pflicht gemäß verbreiten wollen. Unter solchen Umständen fordere der Primas die Gläu- bigen auf, zu sehen, daß Gott von der Kirche die gegenwärtige Gefahr abwende.

(Ein moderner Harpagon.) Am 4. d. M. — so erzählt der „P. L.“ — starb in Eperies der Erbsus der Stadt, Ladislavs Ghillányi de Bernice et Vaj, Besitzer von zwei Millionen. Er wurde 86 Jahre alt und war im Leben nie krank ge- wesen, sonst wäre es ihm gewiß so ergangen, wie sei- nem älteren Bruder, Anton, der vor einigen Jahren lieber starb, als daß er sich dazu entschlossen hätte, für etliche Kreuzer sich eine Arznei aus der Apotheke holen zu lassen. Die beiden, unermesslich reichen Brü- der, wetteiferten mit einander im Geize. Sie aßen zu Zeiten so wenig, daß es aus Wunderbare grenzte, wie sie bei einer solch karglichen Nahrung existiren konnten. Diener hielten sie keine, weil diese die Klei- der und Möbel, die sie noch von einem ihrer Urghen- ererbt, durch das Ausklopfen ruinirt hätten. Ihr An- zug war nach dem Schnitt der ältesten Mode ange- fertigt und so schundig, daß man nicht mehr entschei- den konnte, welche Farbe derselbe einst gehabt. Der ältere Bruder legte, wenn er in seiner Stube war, alle Kleider ab, da er dieselben abzuwecken befürchtete.

Almosen gaben sie fast nie. Von dem jüneren Bruder erinnert man sich bloß ein einziges Mal, daß er einem Bettler ein Zehnkreuzerstück reichte, auf das ihm dieser jedoch neun Kreuzer herausgeben mußte. Ihr Geld verbarren sie vor einander in den Canapés. Sie blieben bis ans Lebensende ledig, damit das Vermögen nicht abnehme. Nur ein Gespenst künnten sie, das sie schreckte, und das war der Tod. Zu einer Zeit beschloffen sie, ihr Vermögen Jemandem zu vermachen diesem jedoch unter Androhung ihres Fluches zu verbieten, daß er einen Kreuzer von demselben ausbe. Wohlthätigen Zwecken wendeten sie nie einen Pfennig zu. Den Franziskanern, bei denen sie begraben zu werden wünschten, testirten sie 100 fl. unter der Bedingung, daß diese jährlich eine Masse für ihrer Weiber Seelenheil — umsonst lesen. Im Testamente ordnete sie an, daß ihr Vermögen als Familien-Fideicommiss verwalte werde und gestatten bloß ein Drittel ihres Vermögens flüssig zu machen. Nie in ihrem Leben besuchten sie Jemanden, empfangen auch Niemand. Mit ihrem Gesundheitszustande waren sie zufrieden und behaupteten, daß sie schon längst gestorben wären, wenn sie diese ihre Lebensweise aufgegeben hätten. „Wenn ich hundert Jahre alt würde“, sagte der jüngere Bruder einmal, „würde ich die Armen reich bedenken, doch jetzt bin ich kaum in der Lage, für mich selbst etwas bei Seite zu legen!“ Die beiden Geizigen kannte jedes Kind in Eperies. Wenn sie über die Gasse gingen, traten sie so leise auf, als wollten sie vermeiden, ihre Stiefelsohlen abzunützen. In der That konnte sich auch kein Schuster daran erinnern, daß er den Brüdern je neue Stiefel angefertigt hätte. Gelegentlich ihres Begräbnisses machte man die spöttische Bemerkung, daß sie gewiß vom Tode erwachen würden, wenn sie wüßten, was der Sarg, die Ceremonie und das Läuten gekostet.

* Die königliche Burg soll — wie „Hon“ aus sicherer Quelle vernimmt — vergrößert werden. Der Plan ist der, daß der gegenwärtige Palast nur einen Flügel des Ganzen bilden solle; ein ähnlicher Flügel würde an die Stelle des Arsenalgebäude gebaut werden und die beiden Flügel verbände auf der West zugewendeten Front ein hervorragenderer, aber dem Styl des Ganzen entsprechender Mitteltrakt. Zu diesem Behufe müßte das Arsenal demolirt werden; der hiedurch gewonnene Raum würde genügen, um der Burg eine großartige Dimensionserweiterung zu ermöglichen. Es ist nicht zu leugnen, daß hiedurch der Anblick der Schwesterstädte viel gewinnen, da die Königsburg schon jetzt einen sehr schönen Theil des Panoramas derselben bildet. Es soll sogar schon ein junger Architect mit der Anfertigung der Pläne beauftragt sein.

* (Das neue deutsche Reich) Nach Petermann's „Mittheilungen“ wird das neue deutsche Reich, einschließlich Elsaß und Deutsch-Lothringen, 9901 Quadratmeilen mit 40,148,209 Einwohnern umschließen. Es wird also in Europa nur Rußland an Gebiet und Einwohnerzahl nachstehen; denn das europäische Rußland hat 100,285 Quadratmeilen mit 69,319,500 Einwohnern. Frankreich wird ohne Elsaß und Deutsch-Lothringen nur noch 9588 Quadratmeilen mit 36,428,548 Einwohnern haben, also noch immer mehr als Oesterreich-Ungarn, das nur 35,943,592 Einwohner zählt, dessen Ländergebiet aber freilich größer als das Deutschlands und Frankreichs ist, nämlich 10,780 Quadratmeilen. Großbritannien und Irland haben nur 5732 Quadratmeilen mit 30,838,210 Einwohnern, und Italien mit Rom 5376 Quadratmeilen mit 26,470,000 Einwohnern.

* Aus Danzig berichtet die „D. Ztg.“: Wie seltsam sich häufig die Lebensverhältnisse gestalten, zeigt unter Anderem auch folgende Thatfache. Ein hier bekannter eingeborner Officier erhielt nach der Einnahme von Metz daselbst Quartier in dem Hause einer höchst anständigen Witwe, wo er sich in Folge der guten Aufnahme ganz behaglich fühlte. Ein Gleiches war nicht bei der Dame des Hauses der Fall; sie befand sich in einer sehr gedrückten Stimmung, und zwar in Folge der Besorgniß um ihren Sohn (einen französischen Officier), welcher in deutsche Gefangenschaft gerathen war und von dem sie seitdem keine Nachricht erhalten hatte. Als die sorgenvolle Mutter dies eines Tages dem erwähnten Officier mittheilte und denselben bat, ihr, wenn es möglich, durch seine Vermittlung über das Ergehen ihres Sohnes Auskunft zu verschaffen, nannte sie gleichzeitig Danzig als die Stadt, in welche derselbe gebracht worden. „Da kann ich Ihren Wunsch sehr bald befriedigen“, entgegnete unser Landemann; „ich selbst bin ein Danziger und habe dort meine Eltern.“ Er schrieb sofort hierher, und bald darauf konnte er der gedrückten Mutter die freundliche Mittheilung machen, daß ihr Sohn sich wohl und munter in dem Hause seines Vaters befinde, nachdem dieser denselben aufgefunden und die Erlaubniß des Commandanten zur Aufnahme in seinen Familienkreis erhalten habe.

* (Eine erschütternde Scene.) Viele Pariserinnen, die sich gesüchtet, leben jetzt in

Brüßel, während ihre Gatten und Brüder im Felde stehen. Von zwei dieser Damen wird eine schreckliche Episode erzählt. Die beiden Jagendfreunden saßen an einem der letzten Tage beim Diner, blickten hinaus in das Schneegetriebe, und trauriger als je, gedachten sie der Abwesenden, die vielleicht zur selben Stunde vor dem Feinde standen, ausgelegt dem Froste, dem Hunger, dem Tode. . . . Man läutet Der Briefträger ist es. „Nachrichten von Paris, meine Damen. Nachrichten per Luftballon.“ Welche Freude! Die Freundinnen, Frau A. und Frau B. eilen auf den Treppenabsatz, wo sie mit einer Nachbarin, ebenfalls einer gesüchteten Pariserin, Frau C. zusammentreffen. Diese dritte Dame hatte kein Brief; man schien zweifelsohne auf sie vergessen zu haben. Die drei Frauen eilen in die Wohnung. Frau C. wartet mit gespannter Aufmerksamkeit, während die beiden Anderen zu den Postkisten eilen, um ihre Briefe zu durchfliegen. Plötzlich erblickt Frau B. ein Schauer durchbebt sie, und sie blickt auf die Nachbarin, die noch nichts gelesen hat, weil sie bloß die Unterschrift gesehen und dabei sagt: „Ich kenne diesen Herrn nicht. Was hat er mir zu schreiben?“ Inzwischen hat Frau B. zu Ende gelesen ihr Gesicht trägt den Ausdruck des tiefsten Mitleides. Frau A. aber stürzte in einem Fauteuil, zerdrückt den Brief mit den Händen, und Thränen fallen auf das Papier. Frau B. bemerkt diese Erregung, und — selbst in Thränen gebadet — wirft sie sich Frau A. in die Arme, und sagte mit zitternder Stimme: „Du weißt also ohnehin Alles — ich brauche Dir nichts mehr zu sagen.“ . . . Bei diesen Worten beunruhigt Frau A. sich . . . sie gibt ihren Brief Frau C. In dem Brief wird die Empfängerin gebeten, ihrer Freundin auf schonende Weise mitzutheilen, daß deren Gatte in dem Gefechte bei Maison-Blanche gefallen sei. Aber der andere Brief . . . was enthielt er? Frau C. bemächtigt sich desselben, liest und stößt einen Schrei des Entsetzens aus. . . . Frau B. wird gebeten, ihre Freundin A. von dem Helbentode ihres Gatten zu unterrichten! Die Scene ist eine der schrecklichsten, die der Krieg in das Leben des Einzelnen hinintragen kann.

* (Langeweile der Belagerten und Belagerten.) Der bekannte Kriegscorrespondent Hanns Wachenhusen schreibt: In einem aufgefundenen Pariser Ballonbriefe schildert der „Belagerte“ seine Langeweile, den Verlauf der endlosen Tage, den Ueberdruß, der ihn schon dahin geführt, in einem Bombardement, einem Sturm auf die Forts eine Erlösung aus so unerträglicher Situation zu sehen. Wir kommt beim Lesen dieses Artikels die alte bekannte Anekdote vom vorigen König von Hannover, Ernst August, ins Gedächtniß. Der Theater-Intendant nämlich brachte dem Könige eines Tages die Meldung, die Sängerin X verlange die Lösung ihres Contractes, da sie nicht, bleiben wolle. „Warum will sie nicht bleiben?“ fragt der König ärgerlich in seinem halb englischen Dialecte. „Majestät“, antwortet der Intendant, „sie sagt, es sei ihr zu langweilig in Hannover!“ „Zu langweilig!“ ruft der König. „Denk das Weib, ich langweile mich nicht in Hannover? Ich muß auch hier bleiben.“ Gerade so geht's uns in Versailles, denn ich glaube schwerlich, daß irgend Jemand sich augenblicklich in Paris oder in Versailles zu seinem Vergnügen aufhält. Wir, zu denen der „Belagerte“ so sehnsüchtig hinüber blickt, wir langweilen uns auch, und wir müssen dennoch bleiben!

Aus dem Vereinsleben.
Einladung.
Die geehrten Mitglieder des Arader wohlthätigen Frauenvereins werden hiemit zu d. r. am 14. d. M., Samstag 3 Uhr, in der Wohnung der Gefeierten (Hauptplatz im eigenen Hause) abzuhaltenden Generalversammlung höflichst eingeladen.
Arad, am 9. Jänner 1871.
Barbara Stampf,
Oberführerin.

Öffentlicher Dank.
Dem Arader isr. Frauen Wohlthätigkeits-Verein sind nachstehende Spenden gewidmet worden, u. z. von Herrn Ignaz Deutsch in Pest . . . 25 fl., von Herrn Moses Hirschl in Wien . . . 40 fl., wofür den edlen Spendern hiermit im Namen des Vereines der verbindlichste Dank ausgesprochen wird.
Arad, am 11. Jänner 1871.
Der Vereins-Vorstand.

Arader Lloyd.
Die Arader Gewerbe- und Volksbank verzinst Sparcassa-Einlagen mit **7% (sieben Percent)** vom Tage der Einlage; es comptirt täglich Platzwechsel und Domicile; besorgt Offe-

tenkäufe und Verkäufe, Incassos so wie alle in das Bankfach einschlägigen Geschäfte zu den coulantesten Bedingungen.

Peft, 10. Jänner. Getreidegeschäft.
In Weizen war heute die Stimmung matt, der Verkehr wegen Zurückhaltung der Conjointanten ruhig, Preise 5 kr. billiger. — Es wurden circa 15.000 Str. abgesetzt.

Für amtlichen Notirung gelangten folgende Verkäufe:
700 Str. 87 pfd. a fl. 6.27 1/2; 800 Str. 87 pfd. a fl. 6.25; 1200 Str. 85 1/2 pfd. a fl. 6.20; 600 Str. 86 pfd. a fl. 6.20; 400 Str. 86 pfd. a fl. 6.15; 400 Str. 86 pfd. a fl. 6.15; 200 Str. 86 pfd. a fl. 6.07 1/2; 600 Str. 85 1/2 pfd. a fl. 6.05; 400 Str. 85 1/2 pfd. a fl. 6.07 1/2; 500 Str. 85 1/2 pfd. a fl. 6.05; 1000 Str. 85 pfd. a fl. 6.—; 400 Str. 85 pfd. a fl. 5.90; 600 Str. 84 1/2 pfd. a fl. 5.90; 400 Str. 84 pfd. a fl. 5.85; 600 Str. 83 pfd. a fl. 5.70; 600 Str. 83 pfd. a fl. 5.57 1/2; Spgbrannt; 800 Str. 84 pfd. a fl. 5.60; Alles pr. drei Monate. 1000 Str. 83 pfd. a fl. 6.25 pr. Cassa.

Ufanceweizen per Frühjahr wurde mit fl. 5.42 1/2, fl. 5.40, fl. 5.37 1/2 geschlossen und bleibt zu letzterem Preise Geld.

Roggen ruhig und unverändert. — Bezogen wurden: 1500 Mz. 78—80 pfd. a fl. 3.47 1/2, pro Jänner; 500 Mz. 78—80 pfd. a fl. 3.45; Alles pr. Cassa.

Gerste geschäftlos.
Hafer unverändert. — Bezogen wurden: 600 Mz. per 50 Pfd. a fl. 2.30; 1000 Mz. u. 600 Mz. per 50 Pfd. a fl. 2.25.

Von Mais wurden 500 Str. a fl. 2.75 pr. Cassa verkauft; per. Wien-Juni mit fl. 2.9 1/2 B.

Telegrafirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 11. Jänner.

50/100 Metalliques	57.35
5% Metalliques mit Mai- und Novemberzinsen	—
5% National-Anlehen	66.40
1860er Staats-Anlehen	94.30
Banfactien	738 —
Creditactien	247.90
London	124.05
Silber	121.50
R. t. Münz-Ducaten	5.86
Napoleon'd'or	9.95 1/2

Die heute Nachmittags fällig gewesene Post aus Wien von gestern Abend ist ausgeblieben, somit mußte auch der Courszettel der gestrigen Wiener Börse entfallen.

Firma-Protocollirungen bei dem Arader k. ung. Wechselgericht.
3. 79/1871.
K u n d m a c h u n g.

Beim königl. Wechselgerichte in Arad wurde am 9. Jänner 1871 im Register für Einzel-Firmen eingetragen:

„**M. Komlosy**“, ungarisch. „**Komlosy M.**“
Firma-Inhaber ist Michael Komlosy, Wäsche-, Leinwand- und Kurzwaarenhändler in Arad.
Zugleich wurde die im Jahre 1865 II. Band Nr. 21 einprotocollirte Gesellschaftsforma „Komlosy & Parecco“, sowie deren Gesellschaftsvertrag über Dissolution gelöst.
Königl. Wechselgericht
Arad, am 9. Jänner 1871.

Theater.
Donnerstag den 12. Jänner l. J.:
Fokról lokra.
(Von Stufe zu Stufe.)
Lebensbild mit Musik und Tanz, in 5 Abtheilungen, von Hugo Müller. Uebersetzt von H. J. Musik von Franz Roth.
Nächstens kommt zur ersten Aufführung:
A mai férfiak.
(Unsere Männer.)
Lustspiel in 4 Acten, von Julius Kelen.
Ferner:
ORSINI ISABELLA.
Neuestes Drama in 5 Acten.

Eisenbahn-Fahrten.

Eißeibahn.

Table with 3 columns: Station, Abf. (Departure), and Anf. (Arrival). Rows include stations like Wien, Pest, and various intermediate stops.

Table with 3 columns: Station, Abf., and Anf. Rows include stations like Wien, Pest, and various intermediate stops.

Eüdbahn.

Table with 3 columns: Station, Abf., and Anf. Rows include stations like Wien, Pest, and various intermediate stops.

Table with 3 columns: Station, Abf., and Anf. Rows include stations like Wien, Pest, and various intermediate stops.

Erste Liebenbürgcr Eisenbahn.

Table with 3 columns: Station, Abf., and Anf. Rows include stations like Wien, Pest, and various intermediate stops.

Table with 3 columns: Station, Abf., and Anf. Rows include stations like Wien, Pest, and various intermediate stops.

Staatsbahn.

Table with 3 columns: Station, Abf., and Anf. Rows include stations like Wien, Pest, and various intermediate stops.

Table with 3 columns: Station, Abf., and Anf. Rows include stations like Wien, Pest, and various intermediate stops.

Gerettet.

Novelle von André Hugo.

6. Aus dem Feuer.

(Fortsetzung)

Ein Eis jetzt noch nicht aufgelöster Unsi... in dem Klitterseil. Daselbe ist nämlich urge...

7. Das Ephenhaus.

Auf den mit Edlössern und alten Wurmpflanzen reich ausgepflanzten Vorhöfen des Harzes erhebt sich ein von zahlreichen Thälern durchfurchtes Hochland.

In einem dieser Thäler liegt das große Hermann'sche Eisenwerk. Das weit und breit durch seine ausgezeichneten Producte bekannt ist Seine große Thätigkeit bekundet es zur Genüge durch die zahlre...

Durch einen lang sich hinziehenden Berggrüden ist dies Thal von einem andern, parallel mit ihm laufenden getrennt. Es ist das Gegenbild der schaffenden Thätigkeit des über dem Berggrüden liegenden.

In ein-eln Häusern und zerstreuten Gehöften liegen die Besitzungen eines frischen, geweckten Volksstammes, dessen Beschäftigung trotz der unmittelbar neben ihrem Thale aufgetauchten Eisenindustrie dieselbe geblieben ist, und die, unbeirrt vom lockenden Gewinn der Eisenarbeit, derselben, dem Vogelsang, nachgehen. Rund herum um den ziemlich bedeutenden Hochland liegen die Besitzungen der einzelnen Inhaber so romantisch und friedlich beisammen, daß Jeder von der Freundlichkeit und Schenkeit der prachtvollen Landschaft angeheimelt wird, wenn er aus dem gebirgbelebigen, wirren Getöse des „Esenhales“, wie die Bewohner der dortigen Gegend die ausgedehnten Fabrikanlagen des Hermann'schen Werkes nennen, heraustritt, und jedem bis zu dem Scheitel des Berggrüdens nachblickt. Es ist ein herrlicher Anblick von der Höhe aus nach dem See hinüber.

Dort, wo derselbe eine Art kleine Bruch bildet, liegt ein Haus, dessen Dasein nur durch das glänzende graue Schieferdach bezeichnet wird, da alle vier Wände desselben bis zum Dache von mehreren, viele Jahrzehnte alten Ephenbüschen umwachsen und bedeckt sind. Dieser Eigenschaft verdankt das Gebäude den Namen „Ephenhaus.“ Lange Zeit war dasselbe im Besitze eines großen Kaufmanns aus Klausthal gewesen, der es seiner reizenden Lage wegen gekauft und verschönert hatte, um es einige Wochen im Hochsommer als jeweiligen Aufenthalt benutzen zu können. Nach seinem Tode war es in den Besitz eines Mühlenbesizers übergegangen und von ihm vermietet worden, bis die fremde, schwarze Dame die hiesige Gegend bereiste, und Gefallen an der stillen einsamen Klaus gefunden und das Haus dem Mühlenbesizer abgekauft hatte.

Die Bevölkerung der Gegend bestand, wie schon oben angedeutet, meist aus Vogelschilfern. Während nun die älteren Glieder der Familien den Tag über ihren Gesäften nachgingen, mußten die Kinder ebenfalls zum Lebensunterhalt mit beitragen, indem sie durch Sammeln von Waldbeeren und Verkaufen derselben in die Stadt den Verdienst erziehen halfen.

Da war eines Tages die „schwarze Dame“, mit welchem Namen dieselbe ihrer schwarzen Kleidung halber belegt wurde, unter sie getreten und hatte sie, die Kinder, zu sich eingeladen, um ihnen einen anderen Weg zu zeigen auf dem sie mehr zu verdienen vermoch-

ten als auf dem jetzigen. Die Kleinen waren gefesselt. Da hatte sie ihnen allerlei Handarbeiten und Fertigkeiten gelehrt, die bei einer weit geringeren Anstrengung viel lehrreicher waren, als ihre früheren Beschäftigungen. Die Kinder waren wiedergekommen und nach ihrem Besuch so regelmäßig eingerichtet, daß, wenn die Kinder nach dem Ephenhause gingen, es anesah, als besuchten sie zur bestimmten Zeit die Schule.

Dabei hatte die schwarze Dame durch ihre Liebe und Freundschaft gar bald die Herzen der Kleinen in einem solchen Maße erweicht, daß es für dieselben als eine Strafe galt, wenn sie nicht zur „Tante“, wie sich die schwarze Dame nennen ließ, gehen durften. Ebenso wie die edlen Herzen der Kinder für sie schlugen, so war sie auch von dem erwachsenen Theile der Bevölkerung geliebt und verehrt, da sie stets da, wo es galt, einzugreifen und zu helfen, die Erste war, welche dem Bedrängten die helfende Hand bot.

Niemand wußte, woher sie gekommen war und Niemand fragte danach. In ihrem so segensreichen, stillen Wirken hatte sie bereits vier Jahre in dem Ephenhause, in welchem außer ihr nur noch eine alte Wirthschafterin wohnte, verlebt. Sie mußte diese Person um sich haben, weil sie den größten Theil des Tages entweder mit dem Unterricht der Kinder oder auf Besuchen außerhalb des Hauses zubrachte. War irgendwo ein frohes Familienfest, so war sie gewiß die Erste, welche die Betreffenden mit Geschenken überraschte oder durch irgend eine andere Aufmerksamkeit zur Verschönerung des Festes beitrug. War irgendwo ein Leiden, so war sie es, welche Trost und Erquickung brachte und Alles aufbot, um die Leiden derselben so erträglich als irgend nur möglich zu machen.

Ein blosser Reint überzog das regelmäßig geschnittene Gesicht, so viel man durch den schwarzen Schleier, der das Gesicht außerhalb ihrer Häuslichkeit stets bedeckte, zu erkennen vermochte. Das große, sinnende und träumerische Auge war stets dasselbe freundlich blickende, konnte jedoch den schmerzlichen Ausdruck nicht ganz verwischen, der von Zeit zu Zeit sich darüber breitete. Ein thranenfeuchtes Auge wollten Manche gesehen haben, besonders bei Verlockungen und Hezgehen; doch wurde dies auch wieder von Andern bestritten. Nur ein einziges Mädchen blieb bei ihrer Behauptung, daß ein Tropfen jenes köstlichen Thaus über ihre Wangen gepreßt sei, als sie ihr die Nachricht von ihrer Verlockung überbracht habe.

Aus diesem Umstande schloß man — und Viele meinten nicht ganz mit Unrecht — daß wohl ein vertorgener Liebeskummer an ihrem Herzen nagen müsse, daß dieser den Grund ihrer Zurückgezogenheit bilde.

Der kleine Kreis von Männern, den sie wöchentlich einige Mal um sich sah, bestand aus dem Pastor des nahen Dorfes und den beiden Förstern der angrenzenden Waldungen.

Helene's Freundschaft — denn als diese wird der Leser die „schwarze Dame des Ephenhause“ jedenfalls bereits erkannt haben — und ihre Zuverlässigkeit hatte zuerst den freien Pastor gefesselt, der ihr jetzt in allen Stücken, wie ein liberaler Vater, zur Seite stand und sogar ihr nicht untrügliches Vermögen, des sie durch den Verkauf der Edelsteine erworben hatte, verwaltete, so daß aus dem ursprünglich rein freundschaftlichen Verhältniß ein Zusammengehen wie zwischen Vater und Tochter entstanden war. Die gesellschaftlichen Schranken der Anrede waren deshalb auch zwischen den Beiden gefallen, indem sich Helene von dem Pastor das „Du“ ausgebeten hatte. Dann hatten sich die beiden Förster dem Bannkreise ihrer Liebenswürdigkeit geöffnet und konnten, einmal eingeknetet, aus demselben sich nicht wieder losreißen. Es waren Beide Männer von tiefen Ansichten, die, nicht nach der irdischen Welt gerathen, den unverfälschten Stempel der Ehrlichkeit und Wahrheit an sich trugen.

Aus diesen drei Männern und Helene bestand die nicht seltene Gesellschaft im Ephenhause. Austausch der verschiedenartigsten Ansichten über das Thun und Treiben derselben und dergleichen Dinge bildeten die steten Unterhaltungsgegenstände, wenn die Gesellschaft vollzählig war. Waren dagegen die Beiden, der Pastor und seine „Pflegetochter“, wie sich dieselbe scherzweise auszudrücken pflegte, allein zusammen, saßen sie stundenlang an dem Ufer des See's, der seine plätschernden Wellen bis an den Garten Helene's trug, so erstreckte sich die Unterhaltung mehr auf Vergangenes, Erlebtes.

Die Resultate, die ein kerartiger Umgang nothwendigerweise mit sich bringen mußte, waren auch nicht ausgeblieben. Helene's frühere Melancholie und Abgeschlossenheit war nach und nach, wenigstens äußerlich, mir wollen nicht sagen, einem heiteren, wohl aber einem zufriedeneren, froheren Sinn gewichen, der auf die ganze Gestalt und Erscheinung übertragen, derselben ein harmonisches Etwas anhauchte, das selbst den oberflächlichsten Beobachter fesseln mußte.

Es war ein heißer Sommerabend. Die Luft ziemlich schwül, wurde von keinem Windhauche bewegt; die Häuser ringsum waren wie ausgestorben; nur hier und da ließ noch ein gefiedertes Sängerschen schmettertes Liedchen in die warme Sommerluft hinaustönen, um die heimische Stille sekundenlang zu unterbrechen.

Helene saß, mit einer weiblichen Arbeit beschäftigt, vor dem Ephenhause. Auf dem Tische standen noch die Ueberreste eines frugalen Abendbrotes, nach dessen Besitz der kleine, allerbüchste Wachtelhund schmachtete und endlich seine Herrin vorsichtig mit den ausgestreckten Pfote am Arme berührte, um ihr seine Wünsche erkennen zu geben. Sie schob ihm den Teller mit den übriggebliebenen Speiseresten zu.

Sie wollte in ihrer Arbeit fortfahren, allein so sehr sie sich auch zwang, es wollte ihr heute nicht gelingen. Den träumerischen und heute etwas umschleierten Blick in die Ferne gerichtet, sah sie dem prachtvollen Schauspiel des Sonnenuntergangs zu, der ihr fast noch nie so schön vorgekommen war, als gerade heute.

Ueber den ganzen Himmel war eine Purpurgluth gegossen, die sich zusehends verbreitete und die einzelnen Bergspitzen und Burgen in der Ferne im hellen Abendhschein erglänzen ließ. Die dunkle Bergwand, in blauen Nebel gehüllt, bildete, um die Scenerie vollständig zu machen, die Staffage zu dem Bilde, das sich von dem Plage aus, auf dem Helene verweilte, dem beschauenden Auge bot. Dazu tönten auf einmal einzelne Glockengeläute aus den nahen Dörfern mit ihren tausendfältigen Echo's in den Bergen zu Helene herüber, daß es ihr wie ein heiliger Schauer überkam und sie unwillkürlich die Hände faltete, bis sich das aufgerollte Gemälde wieder verwandelte.

Das Abendgeläute hatte aufgehört, ebenso senkete das Abendroth seine letzten Töne in die Wolken, bis auch dies aufhörte. Es wurde immer ruhiger und stiller um sie her; eine gewisse Feierlichkeit, ein tiefer Ernst hatte sich über ihre ganze Umgebung verbreitet, was so recht innig mit ihrem Innern harmonirte.

Wann es so recht still um uns her geworden ist, dann fühlen wir es deutlich, wie nach und nach alle Gedanken und Empfindungen, die im Wirbelsaule des Tages zerstreut umher geschwebt sind, in die Menschenbrust zurückkehren und dort allmählig, geisterhaft, wie auf sanften Fittichen wieder einkehren und sich um den einen, den wichtigsten und bestimmendsten Punkt des menschlichen Lebens, die Liebe, concentriren.

Helene hatte am Tage viel geracht. In leichten Nebelgebilden zogen die Bilder ihrer Jugendträume an ihrem geistigen Auge vorüber, bis sie an dem einen Bilde haften blieben, das ihr ganzes Sein erfüllte,

Ar. ... wenn es f... der Brunn... sein Leben... der an; i... Hofmann's... hen, ihn g... ihrer Seele... die Reize... lands; ih... fallen au... Kauf bes... des E bod... gezogenheit... Ganz... hatte... überhört... Zeitungen... „Frü... noch immer... gleicher B... Erich... feinen wei...

Statuten... im Lipp... erst... eingelade...

wenigste... fellschaft

(39 - 2)



wenn es sich vor ihr aufrollte. Bruno und immer wieder Bruno war es, er, der in seiner Liebe zu ihr sein Leben geopfert. Es reichten sich wieder andere Bilder an; ihre Genesung in M...; die Anträge Hofmann's, der ihr, nachdem sie Bruno wieder gesehen, ihn gesprochen und sie gerettet, in dem Innersten ihrer Seele zuwider war; der Tod der alten Anne; die Reisen durch die verschiedensten Gegenden Deutschlands; ihre Ankunft in der hiesigen Gegend; der Zerfall an dem Ehehause und der daraus entstandene Kauf desselben; ihr Werk, ihr Leben auf der Stätte des Bodens, auf der sie ihr Leben in stiller Zurückgezogenheit zu verbringen gedachte.

Ganz in diese Bilder der Vergangenheit versunken, hatte sie die herbeitretende, alte Wirthschafterin überhört, die in stets geschäftiger Eile die neuen Zeitungen aus der Stadt brachte.

„Sehelein — die Zeitungen!“ sagte diese zu der noch immer in Gedanken Dairigen, indem sie zu gleicher Zeit die Schulter Helene's leicht berührte.

Erschreckt fuhr Helene zusammen, strich mit der feinen weißen Hand über die Stirn, hinter deren

Wand soeben die bunten und vielgestaltigen Bilder dahingegangener Zeiten vorübergezogen waren.

Mit einem freundlichen Lächeln dankend, nahm sie schweigend der Alten die Zeitungen ab und durchblätterte sie flüchtig. Blieb ihr Auge mit besonderer Spannung auf einer Stelle haften. Sie überlas dieselbe noch einmal; sie hatte sich nicht getäuscht — es war Wirklichkeit.

Die Hand mit dem Zeitungsblatt sank in ihren Schoß. Ihr bewegtes Innere gab sich auch äußerlich kund — ein tiefer Seufzer entwand sich ihrer Brust. Die Stelle mußte von ganz besonderer Wichtigkeit sein, denn Helene nahm das Zeitungsblatt noch einmal zu Hand, überlas die Stelle noch einmal, diesmal aber laut, daß man jedes ihrer Worte deutlich verstehen konnte:

M... den 8. Juli.
„Heute wurde die Falschmünzwerkstatt des früheren Deputirten, jetzt Lithografen Hofmann von den Behörden verfloßen. Der Besitzer hat nämlich durch Lithografie und sonstige Hilfsmittel so täuschende Nachbildungen preussischer und englischer Banknoten gefertigt, daß ein geübter Fachmann dazu gehört, die-

selben als Fälschungen zu erkennen. Die Falschfate sollen die Höhe von ziemlich 500,000 Thalern erreichen.

Jeder hat sich der Betrüger durch die Flucht den Armen des Gerichts entzogen, allen man glaubt, deselben binnen Kurzem habhaft werden zu können, da nach allen bedeutenden Orten telegraphische Depeschen und Steckbriefe entsendet worden sind.

In einem Schreiben, das der zurückgelassen, gibt er unter Anderem an, daß der den Lesern dieses Blattes durch die Rettung des Mädchens, der Thürmerstochter zu St. Jacob, bekannt gewordene und verunglückte Bruno Hell, in dessen Breitsche, wie wir seinerzeit mittheilten, gefälschte Banknoten und ein verdächtiger Brief aufgefunden wurden, ganz und gar unschuldig sei, daß er vielmehr die Falschfate in der Brieftasche Hells gebracht habe, um einen möglicherweise eintretenden Verdacht von sich abzuwälzen.

(Fortsetzung folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von S. Goldscheider, Hauptgasse No. 2. im A. B. Steiniger'schen Hause.

Lippaer Sparcassa.

Die pl. t. Herren Actionäre werden hiemit im Sinne des §. 8, 18—25 unserer Statuten zu der am **Mittwoch den 25. Jänner 1871, Nachmittags 3 Uhr,** im Lippaer Rathhaus-Saale stattfindenden

ersten ordentlichen General-Versammlung

eingeladen.

Verhandlungs-Gegenstände:

1. Bericht und Rechnungslegung über die Geschäftsperiode vom 1. März bis 31. December 1870.
2. Bestimmung der Dividende.
3. Wahl des Präses.
4. Wahl der Ausschuss-Mitglieder und Ersatzmänner.
5. Wahl der Censoren.
6. Wahl des Revisions-Comit'es pro 1871.
7. Abänderung einiger Bestimmungen der Statuten.

Sene Herren Actionäre, welche ihr Stimmrecht auszuüben wünschen, wollen ihre Actien wenigstens drei Tage vor Abhaltung der General-Versammlung bei der Cassa der Gesellschaft gegen Revers hinterlegen.

Lippa, den 10. Jänner 1871.

Carl Radnay,
Präses.

(39-23)

1380 számhoz. (38--23)

Árverési hirdetmény.

Sz. kir. Arad város törvényszékének mint telekkönyvi hatóságnak 1870. évi szeptember hó 28-ik napján, 1380. 1870. sz. a. kelt végzése alapján ezennel közhírré tétetik, miszerint Blau Bernát felperesnek Klein József és neje szül. Rankó Matild, továbbá Simon Imréné szül. Lebán Anna elleni 840 fr. tőkekövetelése és törvényes járulékaicéjéig, az utóbbi-tól bíróság lefoglalt, — az Arad városi 540. számú tkjben A. + 1 alatt bejegyzett 2242 frt 50 kr-ra becsült kertész utcai 1. sz. a. ház és 768. h. r. sz. telek **1871. évi február hó 18-ik napján, d. n. 3 órakor,** mint újabb 3-ik árverési határnapon, a telekkönyvi hatóság helyiségében, bírói Árverésen eladatulni fog.

Venni szándékozók ezen árverésre azon kijelentéssel hivatnak meg, miszerint a megállapított — és egész terjedelmökben a telekkönyvi hatóságnál bár mikor megtekinthető Árverési feltételek értelmében, az ingatlan becsáron alól is eladatulni fog; miszerint minden árverelő az árverés előtt a becs- mint kiküldési Árnak 10% bánompénzül a bírói kiküldött kezéhez letenni köteles, és a legtöbbet ígérő mint vevő, — ki az átírási illeteken kívül más terhet magára vállalni nem tartozik és a leütés után azonnal az ingatlan tetteles és teljes birtokába lép — a vételárnak egy harmadát, a bánompénz betudásával azonnal, a hátralévő vételári ösz-

szegyet pedig két egyenlő részletben, a leütés napjától számítandó két havi időközben, mindég 6%-s kamattal lefizetni köteleztetvén, mindaddig az ingatlan telekkönyvi tulajdonba át nem megy, míg a p. t. r. 459. §-ának súlya alatt pontosan teljesítendő árverési feltételeknek mindenképpen eleget nem tett.

Felszólítottak továbbá mindazon jelzálogos hitelezők, a kik nem Aradon vagy Arad közelében laknak, hogy — a vételár felosztása alkalmával leendő képviseltesüek végett, Aradon megbízottat rendeljenek, és annak nevét és lakását az árverés napjáig sz. kir. Arad város telekkönyvi hatóságánál jelentésék be, minthogy ellenkező esetben hivatalból kinevezett gondnok által fognak képviseltetni.

Végre felhivatnak mindazok, a kik a lefoglalt ingatlal iránt tulajdoni vagy más igényt érvényesíthetnek, vélnék, hogy igény-kereseteket, ezen hirdetmény közzötételének utolsó napjától számítandó 15 napok alatt — habár külön értesítést nem nyertek is — az Arad városi telekkönyvi hatósághoz annál bizonyosabban nyújtsák be, minthogy ellenkező esetben azok a végrehajtást nem gátolhatván, egyedül a vételár feleslegére utasítatni fognak.

Kelt Aradon 1871. évi január hó 5-ik napján.

Frits Róbert,
tanácsnok, mint törvényszéki kiküldött.

Hunderttausende von Frauen Haarwuchsmittel.

Es gibt nichts Besseres zur Erhaltung und Beförderung des Wachstums der Kopshaare,

als die in allen Welttheilen so bekannt und berühmt gewordene, von medicinischen Autoritäten gepriesene, mit den glänzendsten und wunderbarsten Erfolgen gekrönte, von Sr. k. k. Apostolischen Majestät dem Kaiser Franz Joseph I. von Oesterreich, Königin v. Ungarn und Böhmen etc. etc. mit einem ausschliesslichen k. k. Privilegium für den ganzen Umfang der k. k. österreichischen Staaten und der gesammten ungarischen Kronländer mit Patent vom 18. November 1865, Zahl 16. 810/1892, ausgezeichnete



Reseda-Kräusel-Pomade,

wo bei regelmässigem Gebrauche selbst die kahlsten Stellen des Hauptes vollhaarig werden; grüne und rothe Haare bekommen eine dunkle Farbe; sie stärkt den Haarboden auf eine wunderbare Weise, beseitigt jede Art von Schuppenbildung binnen wenigen Tagen vollständig, verleiht das Ausfallen der Haare in kürzester Zeit und für immer, gibt dem Haare einen natürlichen Glanz, dieses wird

wellenförmig

und bewahrt vor dem Ergrauen bis in das höchste Alter.

Durch ihren höchst angenehmen Geruch und die prächtvolle Ausstattung bildet sie überdies eine Zierde für den feinsten Toilette-Fisch Preis eines Egel's sammt Gebrauchsanweisung (in 6 Sprachen) 1 fl. 50 kr. Mit Postversendung 1 fl. 60 kr. Post. W.

Wiederverkäufer erhalten ausserliche Percente

Fabrik und Haupt-Central-Versendungs-Depot en gros et en détail bei

CARL POLT,
Parfüment und Gnlüber mehrerer k. k. Privilegien in Wien, Hernals, Annagasse 15, im eigenen Hause.

Haupt-Depot für Arad einzig und allein bei

Hermann Elias, J. v. Schwellegreber,
Parfümentfabrik in Arad, Steiermark. NB. Wie bei jedem vorzüglichen Fabrikate, so werden auch bei diesem schon nach dem ersten und Häufigen Gebrauch, und wird daher erucht, sich beim die abbesprochenen Niederlagen zu wenden, und die echte Reseda-Pomade von Carl Polt in Wien ausdrücklich zu verlangen, sowie obige Schutzmarke zu beachten. (1156-520)

Ausruf.

Alle Hauseigentümer, Hausverwalter oder Hausmeister werden hiermit aufgefordert, das Trottoir vor den Häusern vom Schnee und Roth zu reinigen und dieselbe fortwährend rein zu erhalten, da im entgegengesetzten Falle, nachdem dieser polizeiliche Ausruf sowohl durch Einlagen

wie auch mittelst Trommelschlag bereits veröffentlicht wurde, bei den dieser Verordnung Zuwiderhandelnden nach Verkauf von drei Tagen die Reinigung auf ihre Gefahr und Kosten vorzunehmen werden wird.

Wrad, 9 Jänner 1871.
Johann Papp,
(35-3.8) Stadthauptmann.

Zwei fleißige, solide, der deutschen Sprache mächtige

Fleischerburschen

finden sogleich gegen gute Zahlung dauernde Beschäftigung bei **Joh. Michael Luther** in Petrozseny. (36-2.3)

Dem pl. t. Publicum beehre mich höflichst anzuzeigen, daß ich mein nächst dem Herrn Joseph Ledeschitz'schen Plage gelegenes Holzgranium, n. z.: **gemischtes Zerreich, à 10 fl. pr. Kasten**, verkaufe. (32-3.3)

Achtungsvoll
pr. David Klauber:
Anton Molnar,
Depotwächter.

Heu-Verkauf.

Im Umhader Comit, in der Gemeinde Gondol, zwei Stunden von der Eisenbahnstation Déva entfernt, ist ein großer Vorrath **Heu** zu haben, wovon auch schonerweise verkauft wird. Die Heuspeculanten oder Schafbesitzer haben sich an den Herrn **Lazar Pipo** in **Zalathna** zu wenden. (34-3.3)

LOSE

gegen Ratenzahlung

in Gruppen für die nächsten Verlosungen.

Bei der von mir in's Leben gerufenen Einrichtung des Ratenkaufes von mehreren beliebigen Voten in einer Gruppe genießt der Theilnehmer den Vortheil, daß er gleich nach Erlag der ersten Rate und während der Abzahlung

ganz allein auf alle Treffer

der in der Gruppe bezeichneten Vote spielt und diese successive nach den Bestimmungen des Ratenkaufes ausgefolgt erhält.

Man gelangt daher schon während der Abzahlung und nicht erst am Schlusse derselben in den Besitz von Original-Losen.

1. Gruppe. Credit-Los, Ziehung 1. Jänner, 5%, n. 100-1660er Los, Ziehung 1. Februar, Rudolf-Los, Ziehung 1. April, Sachsen-Meininger-Los, Ziehung 1. März.

2. Gruppe. 5%, n. 100-Donau-Regulierungs-Los, Ziehung 1. Jänner, n. 50-ung-Prämien-Los, Ziehung 15. Februar, Salm 40 fl.-Los, Ziehung 15. Jänner, Genois 40 fl.-Los, Ziehung 1. Februar, Stanislawer-Los, Ziehung 15. Februar.

3. Gruppe. 5%, n. 100-1660er Los, Ziehung 1. Februar, n. 100-1660er Los, Ziehung 1. März, Clary 40 fl.-Los, Ziehung 30. Jänner, Braunschweiger 20 Thaler-Los, Ziehung 1. Februar.

Bei jeder dieser Gruppen spielt man jährlich auf Haupttreffer von über eine Million

in circa 12 Ziehungen.

Je eine obiger Gruppen verkaufe ich bei einer ersten Rate von nur fl. 12 und weiteren 20 monatlichen Raten à fl. 12.

Die Interessen der zinstragenden Vote gehören dem Käufer vom Erlagstage der ersten Rate an, wodurch sich obiger Preis um ein Bedeutendes vermindert. Stempel ein für allemal per Gruppe 2 fl. 55 kr.

Alle in Oesterreich erlaubten Lose werden sowohl einzeln als auch in beliebig zusammengestellten Gruppen billigst auf Raten verkauft.

Bauhaus Eduard Fürst,
Wien, Stefansplatz.

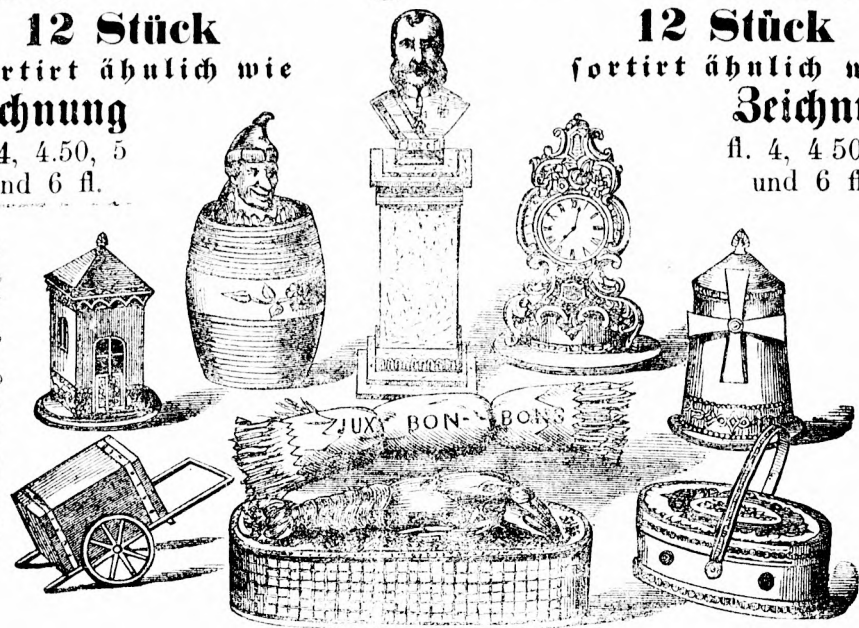
(1175-6.6)

Nur bei Wille!

Jux-Gegenstände,

12 Stück fortirt ähnlich wie Zeichnung fl. 4, 4.50, 5 und 6 fl.
12 Stück fortirt ähnlich wie Zeichnung fl. 4, 4.50, 5 und 6 fl.

besonders zu Jux-Lotterie und Tombola geeignet,



Circa 700 Muster.

Reicht angeführte „Bonbonniers“, Atrappen (extra in 40 Formen), Schmuckdöschen (jedes Stück in anderer Form), Caricaturen, Albediguren, Juxbonbons, Juxbouquets, Uhrfacens, Juxfächer etc. zu geringen Kosten alle für Gesellschafts- und Familien-Tombola Gewinnste aus meinem reichhaltigen Lager je nach Wunsch practischen oder ipohasthen Genres, oder für Kinder-Zumuthen, und zwar 50 Stück verschiedene Gegenstände — dabei auch theure in die Augen fallende feine Stücke — von fl. 10, 12, 15, 20, 25 und höher

Als neueste Juxsachen empfehle:
Bewegliche Uhren, Stück 30 fr.
Die und der Wack, Stück 75 fr.
Der Gichtkrane, Stück 50 fr.
Der Menschenfisch, Stück 50 fr.
Nonne und Würd, Stück 20, 30 fr.
Hohlmachine mit komischer Anweisung, Stück 20 fr.
Mädchenfänger, Stück 5 fr.
Mahlzupfeifen, Stück 60 fr.
Knall-Jux-Bonbons. — Dieselben sind den feineren mit Zucker gefüllten täuschend ähnlich, jedoch anstatt dessen mit höchst komischen Papierenlagen, z. B. Sorelei Hüten, Mühen, ganze Thierköpfe (über den Kopf zu ziehen) gefüllt, kostet pr. Stück 25 fr., pr. 12 Stück fortirt fl. 2.50.
Jux-Knall-Bonbons mit kleinen Anhängen und Charakterköpfen, Stück 50 fr., 12 Stück 5 fl.
Jux-Knall-Bonbons mit ganzen Anhängen, größer, Stück 75 fr., 12 Stück fortirt 8 fl. Dieselben sind auch zum Götterdien passend und bieten, vermöge ihrer Abwechslung, große Heberhaltung.
Prachtvolle Bouquets mit verborgenen Räucher, Stück 60 fr., 1 fl., fl. 1.50.
Eine feine Rose mit Flacon 50, 60 fr.
Jux-Bouquet, der daran befindliche Ballon wird vor Ueberreichen mit Barium gefüllt, nur 40 fr.
Ein wunderdöner Damenfächer mit Knall-Ballon-Einlage, Stück 50 fr., kleiner 25 fr.
Ein Gebirgsstück mit 2 Stück komischen Kopfbedeckungen 40 fr.
Für 2 fl. 50 fr. ein Springbrunnen sammt Aquarium, eine Helsenburg vorstellend, sammt 1 Kästchen Magnet-Stein, Fische und Schwäne.

Blos einen Gulden

je 1 Stück:
Rechnenspiel oder neue Arithmetik. — Neues Post- und Reise-Gesellschaftsspiel.
Boulettspiel oder Rouge et Noir, größer fl. 1.50, 2.50, 3.50.
Die Wacht am Rhein oder die Belagerung von Straßburg, mit Damenrett.
Der Wunderkreisel, endlos zu vervielfältigen durch Versetzen der einzelnen Formen und Farben, sinnreichste Unterhaltung für 8-12jährige Kinder.
Schreiende Lauspuppe.
Neues Buchdruckerpressen mit Utensilien.
Neues Metamorphosen- oder Verwandlungsspiel für 5 7jährige Kinder.
Schabloneispiel sammt Tusche, Pinsel etc.
Bilder-compositionsspiel mit 6 Vortagen für 5-6jährige Kinder.
Die Pariser Kleidermacherin.
Englische Werkzeugkasten, gefüllt mit 9 Stück (größer fl. 2.50, 3.50).
Der kleine Zauberer, 1 Kästchen mit Zauber- und Verirrungsapparaten (größer fl. 1.40, 1.80, 2.50, 3.50, mit 100 Stück fl. 10).
Eine prachtvoll getriebene grosse Puppe.
Soeben eingetroffen! Dampfmaschinen mit Spiritus-Heizung, mechanisch und technisch gut ausgeführt, daher besonders zum Studium für Measchüler passend. Der niedrige Preis ist auf Massenabfab berechnet. 1 Stück sammt Utensilien nur 2 fl.
Neu! Neu! Neu!
Der Japanische Wundervogel. Durch einfaches Bewegen im Kreise flattert der bunte Vogel auf so natürliche Weise daß man das Auge kaum abwenden kann und findet sowohl dadurch, als durch den enorm billigen Preis riesigen Abfab. 1 Stück 10 fr., 1 Duzend 1 fl.

Wie schon empfohlen sind die Balancewagen, vorne hinten, hinten niedrig, 1 Stück 25, 40 und 60 fr.
Orange Utang, gut ausgeführte, bewegliche Figur, 1 Stück blos 30 fr.
Um 7- bis 10jährigen Kindern die langen Abende möglichst zu kürzen, stellt Herr Professor Paulus in Wienberg interessante Würfelspiele zusammen, wovon 1 Stück nur 50 fr. kostet, u. z.: „Bring Vitup“, „Vetter Michel“, „Seemannsteuern“, „Münchhausen“, „Der einjährige Freimüller“, „Pabentacht“, „Schwabenreichte“, „Schlaraffenland“ etc.
100 Spielarten 30, 40 fr., fl. 1.
Geometrisches Quadrat, neuestes Verirrspiel, 1 Stück 40 fr.
Eine Enveloppe mit Anzeigebildern nur 10 fr.
Neues Modellspiel, um schnell und leicht ein Haus, Schloss, Pavillon etc. zusammenzusetzen. Enveloppe mit 1 Stück 15 fr., 1 feiner Carton mit 6 Enveloppen, fortirt 80 fr.
Rouletten sammt Spielplan, unterhaltend für ganze Gesellschaften, 1 Stück fl. 1, 1.50 bis fl. 3.50.
Fahrende Blechspielereien, jedes Stück feinst ausgeführt, 15 und 30 fr.
Puppenmöbel in Glasfäßen 10, 15 und 30 fr.
Fein getriebene Schreispuppen, 30, 70 fr., fl. 1, 1.30.
Balancewagen ganz aus Metall, sammt Gewicht, klein 40 fr., größer 80 fr.
Salzwagen, klein 10, 15 fr., größer 20 fr.
Farbenpalette sammt Colorirbest 30 fr.
585 Duzend Illuminations-Laternen, feinst ausgeführt, 10, 15, 20 fr.; 30 und 40 fr. die größten.
Eine kleine Pariser Bronze Waubuhr fl. 1.40, 1.60.
Frou-Frou-Necessair mit Nährerichtung; fein fl. 1.50, 1.80, 2, — einfacher 40, 60 fr.
Salon-Mitrailleusen mit komischer Papierenlage, Stück 20 fr., 2 fl. 2 fl.

Commissions-Abtheilung des Eduard Wille,

Wien, verlängerte Kärntnerstrasse 59.

Verhandelt gegen Nachnahme oder Vorkaufung mittelst Postanweisung. — Preis-Courants über alle am Lager befindlichen Artikel franco.

Bestellungen aus der Provinz werden prompt effectuirt.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

(30-1.9)